

Katholische  
Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

# THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

## ■■■■■ **BEZIEHUNGSPROFI**



Nähe und Distanz  
im institutionellen Alltag

Beziehung und  
Onlinekommunikation

Professionelle  
Beziehungen im Kontext  
von Prävention



# INHALT

## THEMA

### Nähe und Distanz im institutionellen Alltag

Überlegungen für eine Professionalisierung  
Monika Sujbert / Anja Seifert

3

### Gestaltung pädagogischer Beziehungen

Ein Blick in die Praxis  
Reinhold Miller

6

### Zwischen Freundschaft, Liebe und Vorbildfunktion

Nähe und Distanz im Kontext ehrenamtlich gestalteter  
Jugendarbeit  
Yvonne Oeffling

8

### Professionelle Beziehungsgestaltung via Chat?

Kinder und Jugendliche internetbasiert erreichen und begleiten  
Silke Birgitta Gahleitner / Marilena de Andrade

11

### Professionelle Beziehung und Prävention

Interview mit Julia von Weiler

14

## MATERIAL ZUM THEMA

16

## KOMMENTAR

### Selbst-wirksam in der Schule?

Michael Sandkamp

17

## BÜCHER & ARBEITSHILFEN

### Lehrbuch Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen

18

### Herbert Bassarak: Lexikon Schulsozialarbeit

Rezension von Ursula Feldmann

18

### Bin ich süchtig?

Filmreihe über die Handynutzung von Jugendlichen

19

## INFORMATIONEN

19

## O-TÖNE

### Kinder der Hermannschule in Münster

22

# VORWORT



## Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe von **THEMA JUGEND** beschäftigen wir uns mit dem Thema „Professionelle Beziehungen“. Ganz gleich, ob in der Kita, in der Schule, dem Offenen Jugendtreff oder dem Jugendverband – überall treten wir in Beziehung. Wir gestalten Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen und treten in Beziehung zu anderen Fachkräften, Kolleginnen und Kollegen.

Vor Kurzem bekam ich im Bus ein Gespräch mit: „Die Jugendlichen gucken ja nur noch in ihr Handy, da findet ja gar keine Kommunikation mehr statt. ...“ Das sehe ich anders. Vermutlich praktizieren Jugendliche online sogar mehr Kommunikation, als die Generationen vor ihnen das offline getan haben. Soweit meine These. Jugendliche sind ständig im Kontakt und tauschen sich über Messengerdiensten regelmäßig aus, teilen sich anderen mit, planen und organisieren online ihre Freizeit, ihr Leben. Daher müssen wir im Zeitalter der Digitalisierung bedenken, dass auch im Internet Beziehung stattfindet. Aber was bedeutet Onlinekommunikation für die professionelle Beziehungsgestaltung? Welche Rolle spielt die professionelle Beziehung im Hinblick auf Prävention? Wie hat sich der Blick auf Nähe und Distanz seit Bekanntwerden der Missbrauchsfälle 2010 verändert?

Die Autorinnen Monika Sujbert und Anja Seifert führen mit ihrem Artikel „Nähe und Distanz im institutionellen Alltag“ ins Thema ein und geben einen Überblick, wie sich das Phänomen Nähe und Distanz sowie die Ausgestaltung pädagogischer Beziehungen in Institutionen heute darstellt. Dr. Reinhold Miller bietet uns mit seinem Artikel „Gestaltung pädagogischer Beziehungen“ einen Einblick in konkrete Situationen aus der Praxis, die die Gestaltung professioneller Beziehung verdeutlichen. In dem Artikel „Zwischen Liebe, Freundschaft und Vorbildfunktion“ erläutert die Autorin Yvonne Oeffling, was Beziehungsgestaltung im Kontext ehrenamtlicher Strukturen bedeutet. Ob und wie Beziehungsgestaltung beispielsweise in der Onlineberatung stattfinden kann, beantwortet der Artikel „Professionelle Beziehungsgestaltung via Chat?“ von Silke Birgitta Gahleitner und Marilena de Andrade. Zu guter Letzt haben wir mit Julia von Weiler ein Interview geführt, in dem sie uns verrät, was aus ihrer Sicht die verschiedenen Aspekte professioneller Beziehungsgestaltung mit Prävention zu tun haben.

Es freut mich sehr, dass wir in dieser Ausgabe erstmals Kindern und Jugendlichen „das letzte Wort“ geben. Unter der Rubrik „O-Töne“ erfahren Sie, wie Kinder und Jugendliche über das Thema denken.

Ihnen wünsche ich an dieser Stelle viel Freude beim Lesen und gute Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen.

Herzliche Grüße aus der Redaktion

Petra Steeger

Monika Sujbert / Anja Seifert

# Nähe und Distanz im institutionellen Alltag

## Überlegungen für eine Professionalisierung

Der folgende Beitrag ist ein Versuch, Grenzen bzw. Phänomene der „Entgrenzung“ in Erziehungs- und Bildungsprozessen, in denen Erwachsene mit Jugendlichen im institutionellen Alltag interagieren, aufzuzeigen. Nach der Klärung des dem Beitrag zugrunde liegenden Begriffspaars Nähe und Distanz werden anhand von Beispielen Probleme und Grenzen solcher Analysen im Rahmen von Interaktionsprozessen dargelegt und diskutiert. Das Ausloten der Komplexität der Thematik kann in diesem Rahmen indes nicht anvisiert werden, vielmehr wird das Ziel des Beitrages in der Problematisierung des Phänomens im institutionalisierten Alltag und seiner Bedeutung für die Aus- und Weiterbildung liegen.

► Das Phänomen Nähe und Distanz sowie die Ausgestaltung pädagogischer Beziehungen in Institutionen werden in öffentlichen Diskussionen wie in sozialen Netzwerken in den letzten Jahren stärker thematisiert. Art und Qualität sowie Grenzen und Grenzüberschreitungen pädagogischer Beziehungen geraten zunehmend in den Mittelpunkt pädagogischer Bemühungen (u. a. Andresen/Demant 2017, Andresen Tippelt 2018). Damit gerät die „professionelle Balance“ zwischen Nähe und Distanz zwar in den Fokus wissenschaftlich fundierter Arbeiten, doch wird sie keineswegs, weder in der Forschung noch in Kontexten von Aus- und Weiterbildung sowie im pädagogischen Alltagsgeschehen konkretisiert bzw. ausbuchstabiert (vgl. Strobel-Eisele/Roth 2013).

### Nähe und Distanz: Theoretische Eckpfeiler

Bei den folgenden theoretischen Thematisierungen wird an die Überlegungen von Seifert/Sujbert (2013) angeschlossen, die sich auf die Definition und Verortung des Begriffspaars Nähe und Distanz in der Auslegung von Margret Dörr und Burkhard Müller (2007) beziehen. Dörr und Müller gehen in ihrer in 2007 veröffentlichten Arbeit davon aus, dass mit den Worten Nähe und Distanz ein „Begriffspaar zur Debatte [steht, Einfügung Autorinnen], welches metaphorisch auf Bewegung im Raum (und in der Zeit) verweist. Prozesse der Annäherung an und Distanzierung von andere(n) Menschen sind bildhafte Vorstellungen, die sich auf gelingende oder auch misslingende Interaktionsprozesse beziehen“ (Dörr/Müller 2007, S. 7). Und: „Es geht nicht um Nähe und Distanz an sich, sondern um ein jeweils als „richtig“ empfundenen Maß von Nähe und Distanz“ (ebd.). Diese Raum- und Zeiterfahrungen sind hierbei als subjektive und intersubjektive Erfahrungen zu verstehen, die demzufolge interpretierbar und inkonstant sind. Bei Nähe und Distanz handelt es sich damit auch um ein Begriffspaar, das eine paradoxe Struktur mit sich bringt und um

ein Phänomen, das auf einen „mehrdimensionalen Spannungsbereich“ (ebd. S. 9) hinweist. Thiersch (2007) greift im Rahmen des Konzepts der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit diese Definition auf und ergänzt sie. Demnach sind die Erfahrungen von Raum, Zeit und Beziehungen im Sozialen stets mit Bewältigungsaufgaben verbunden. So sind beispielsweise die Erfahrung von Zeit und die damit sich stellenden Bewältigungsaufgaben projiziert durch Nähe und Distanz, also durch die Gegenwart, Vergangenheit(en) und die Zukunft, während räumliche Erfahrungen unterschiedlich (zugänglich) sind (ebd. S. 30).

Nähe und Distanz charakterisieren vor allem aber die unterschiedlichen Beziehungsmuster im (institutionellen) Alltag. Unterschiedliche „Gemengelagen“ von Nähe und Distanz bestimmen hierbei das Profil der unterschiedlichen Rollen und das Gefüge einer Rolle in sich. Eltern, Freunde, Bekannte, Lehrer/-innen, Erzieher/-innen u. a. repräsentieren damit unterschiedliche Bereiche (vgl. ebd.) und unterschiedliche Rollenkontextualisierungen. Im Anschluss an Dörr und Thiersch soll in diesem Beitrag danach gefragt werden, wie sich der Alltag der Kinder, Jugendlichen und Lehramtsanwärter/-innen in pädagogischen Institutionen und in unterschiedlichen Konstellationen von Nähe und Distanz in Bezug auf Zeit, Raum und soziale Beziehungen repräsentiert. Die Fokussierung erfolgt hierbei auf die Frage, wie sich das Kind-Erwachsenen-Verhältnis in seinem (Veränderungs-)Prozess beschreiben lässt. Um den Spannungsbereich Nähe und Distanz im institutionellen Rahmen zu verdeutlichen, werden hier drei Praxisausschnitte vorgestellt und diskutiert, die auf Beobachtungen basieren. Mit Hilfe von Beispielen aus dem Alltagsgeschehen pädagogischer Institutionen – aus der schulischen und außerschulischen Praxis sowie der Lehrerbildung –, können die Komplexität und die Herausforderungen verdeutlicht werden, die mit Nähe und Distanz unzertrennlich verbunden sind. Aus den Analysen und theoretischen Erläuterungen zur Thematik können

Konsequenzen für eine Professionalisierung im Rahmen der Aus- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte gezogen werden. Unsere Vorgehensweise stellt hierbei eher eine exemplarische als eine systematische Betrachtung dar, gewählt werden Sichtweisen, die eine Möglichkeit bieten, sich der komplexen Thematik anzunähern, ohne jedoch einen Anspruch auf Vollständigkeit oder auf eine stringent systematische Auseinandersetzung erheben zu wollen.

## Perspektiven in Praxisausschnitten

### Beispiel 1: Judotraining

Der erste Praxisausschnitt stammt aus dem außerschulischen Bereich. Aino, 14 Jahre, ist seit einem Jahr einmal wöchentlich beim Judotraining. In ihrer Gruppe sind Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren, die zusammen trainiert werden. Überwiegend besteht die Gruppe aus Jungen, an manchen Nachmittagen ist sie das einzige Mädchen. Obwohl sie anfänglich sehr viel Freude am Training hat, will sie nach einiger Zeit nicht mehr hingehen, da der Trainer sie immer wieder „Prinzessin“ nennt und ihr bei „Spaßkämpfen“ im Rahmen des Trainings zu verstehen gibt, dass sie hier „nicht im Ballett, sondern beim Kampfsport“ sei. Im Gespräch der Mutter mit dem Trainer, einem ausgebildeten Sportpädagogen, äußert dieser, dass es gerade für gut aussehende „Feger“ wie Aino wichtig sei, einen Kampfsport zu erlernen, um sich „draußen auf der Straße“ wehren zu können.

Die Äußerungen des Trainers kann Aino nicht als lustige Bemerkung einstufen, sondern sie fühlt sich gekränkt. Sie will nicht als Prinzessin adressiert werden und fühlt sich unwohl mit dieser Benennung. Mit der Bemerkung, nicht im Ballett, sondern beim Kampfsport zu sein, wird auch hier ein (vermeintlicher) Witz auf ihre Kosten gemacht, der zudem einer sehr stereotypen Vorstellung entspricht, dass „Prinzessinnen-Mädchen“ Ballett machen (und keinen Kampfsport). Die Mutter möchte den Ursachen nachgehen, warum die anfängliche Begeisterung für den Kampfsport so abrupt endet. Auch in der Bemerkung zur Mutter erfolgt ein Rückgriff auf eine stereotype Zuschreibung, die darauf abzielt, dass insbesondere gut aussehende Mädchen („Feger“) von sexueller Belästigung auf der Straße betroffen seien und es für diese Zielgruppe besonders wichtig sei, sich gegen übergriffige Männer wehren zu können.

### Beispiel 2: Naturwissenschaftlicher Unterricht mit Herrn Stein

Das zweite Beispiel stammt aus der Schule. Herr Stein unterrichtet Physik und Chemie in der 10. Klasse. Die Mädchen tauschen sich in einer WhatsApp-Gruppe darüber aus, dass er „komisch“ sei. Er schaue die Mädchen grundlos immer sehr lange an, so dass sie sich „komisch“ fühlten und stelle sich bei Experimenten so hin, dass sie sich „angeglotzt“ und „begaft“ fühlten.

Herr Stein ist neu an der Schule und dort als „Quereinsteiger“ für die naturwissenschaftlichen Fächer zuständig. Auf der Vorderbühne gibt es keinen Vorfall, er versucht weder, eine Schülerin anzufassen und sexuell zu nötigen, noch schreibt er eine anzügliche SMS oder spricht Einladungen zu außerschulischen oder außerunterrichtlichen Treffen aus. Trotzdem fühlt sich geschlechtsbezogen ein Teil seiner Lerngruppe, die Gruppe der Mädchen, unwohl und tauscht sich darüber im sozialen Forum

einer gegründeten WhatsApp-Gruppe regelmäßig aus, während die Jungen kein Problem mit ihm und seinem Verhalten zu haben scheinen. Es sind weniger die verbalen Äußerungen als die Blicke, seine Positionierung im Raum im Hinblick auf die Mädchen und das Beobachten der Arbeitsschritte von Mädchen beim Experimentieren, die von diesen als unangemessen empfunden werden. Es ist die non-verbale, körperliche und gleichzeitig nicht (nur) körperliche Ebene, die hierbei ein Unwohlsein evoziert. Am Ende des Schuljahres wählt kaum ein Mädchen aus dieser Lerngruppe Physik oder Chemie als Leistungsfach für die Oberstufe, da zu befürchten ist, dass Herr Klein einen Leistungskurs übernimmt.

### Beispiel 3: Anleitung für den Umgang im Praktikum

Der dritte Praxisausschnitt stammt aus der Lehrerbildung. Die Studierenden berichten von ihren Erfahrungen aus ihrem Praktikum, das sie wahlweise an einer Grundschule oder einer Hauptschule bzw. Realschule gemacht haben. Die Praktikantin Elena P. berichtet, dass sie von ihrer Mentorin Tipps für das richtige Verhalten im Umgang mit Grundschulkindern bekommen habe. Eine Richtlinie sei hier, sich stets am Alter der Kinder zu orientieren. Erstklässler/-innen wollten immer gerne an der Hand der Lehrer/-innen gehen, während man ab Klasse 3 kein Kind mehr an die Hand nehmen sollte, da sie dann zu alt dafür seien.

Diese Schilderung bezieht sich auf das nachvollziehbare Bedürfnis der angehenden Pädagoginnen und Pädagogen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten werden, Handlungsanleitungen und Empfehlungen für den richtigen Umgang mit der Zielgruppe zu bekommen. Eine Orientierung an einem „Normkind“, das sich mit sechs Jahren sehr körperlich verhält sowie körperliche Nähe zu Erwachsenen wünscht, und dann ab dem Alter von neun Jahren diese Bedürfnisse von sich aus einstellt, ist nicht nur sehr schematisch, sondern auch unterkomplex für die Handlungsforderungen im pädagogischen Alltag. Es kann hier nicht einfach davon ausgegangen werden, dass eine undistanzierte Nähe zwischen Schüler/-innen und Lehrer/-innen per se von jedem Kind in der frühen Kindheit gewollt wird.

## Professionalisierung im Rahmen der Aus- und Weiterbildung

Die Fallbeispiele zeigen im Anschluss an die Begriffsdefinition von Dörr/Müller (2007) und Thiersch (2007) die verschiedenen zeitlichen, räumlichen und sozialen Dimensionen von Nähe in pädagogischen Beziehungen im institutionellen Alltag auf. Insbesondere die ersten beiden Beispiele veranschaulichen, dass es die (richtige) Nähe und die (falsche) Distanz nicht geben kann, da es sich vielmehr jeweils um Spannungsfelder von Nähe und Distanz handelt sowie um „subjektive und intersubjektive Raum- und Zeiterfahrungen“ (Dörr/Müller 2007, S. 7). Notwendig ist zudem für jeden pädagogischen Akteur eine (zu entwickelnde bzw. weiterzuentwickelnde) Sensibilität für Abläufe im institutionellen Alltag und damit in Bezug auf die Rahmenbedingungen des pädagogischen Handelns in Institutionen eine Orientierung an den gegebenen Organisationsstrukturen (vgl. Dörr 2010). Die Darstellungen machen deutlich, dass die eigene zu entwickelnde und kontinuierlich zu vertiefende biographische und berufsbiographische Reflexion relevant ist, um Nähe und Distanz in den

angeführten „zeitlichen, räumlichen und sozialen Dimensionen“ verstehen und „professionell“ handeln zu können. Professionell Handelnde sollen „hinreichend fähig sein (...), Nähe und Distanz zu ihren Adressaten und deren Probleme auf kunstvolle Weise zu verschränken und zu vermitteln“ (Dörr/Müller 2007 S. 8). Im Kontext von Nähe und Distanz in pädagogischen Arbeitsfeldern geht es also initial darum, die genannten Dimensionen in Bezug auf Nähe und Distanz wahrnehmen, in reflektierendes Nachdenken überführen und bewältigen zu können (vgl. Dörr 2010). Die angesprochene Reflexivität im Kontext von Professionalisierungsprozessen beinhaltet in dieser Hinsicht stets mehr als die eigene biographische Verortung oder biographische Reflexivität (vgl. Reh 2004); sie beinhaltet auch eine bewusste Beschäftigung mit den eigenen Überzeugungen zu Erziehungszielen und Werten, die den Umgang mit Kindern und Jugendlichen leiten, sowie mit den Erziehungszielen und Werten anderer. Für die Praktikantin im Fallbeispiel 3 ist es damit nicht sinnvoll, das angebotene Schemata der Praktikumslehrerin – alle Erstklässler/-innen an die Hand zu nehmen, alle Drittklässler/-innen nicht mehr – unhinterfragt zu übernehmen.

Die dargestellten Praxisausschnitte machen ebenso deutlich, dass Sensibilität für zwischenmenschliche Interaktionen einen wichtigen Teil professionellen Handelns in diesem Zusammenhang bildet. Eine grenzwahrende professionelle Praxis erfordert aber nach Dörr auch entsprechende „Organisationsstrukturen, die den Fachkräften professionelle Autonomie ermöglichen, ausgedrückt durch Anforderungsvielfalt, Ganzheitlichkeit und Orientierung durch Rückmeldung“ (2010, S. 24). Es bedarf hier Strukturen, so Dörr weiter, „mit denen sich die Fachkräfte identifizieren können und eine Organisationskultur und Machtverteilung, die bestimmt ist durch eine rege Kommunikationskultur, positives Organisations- und Teamklima sowie Formen der innerorganisatorischen Aushandlungsstrategien“ (ebd.). Demzufolge lassen sich solche Organisationsstrukturen als transparent und lernfähig charakterisieren und bilden einen geeigneten Rahmen für Ausbalancierungsprozesse im Kontext von Nähe und Distanz. Professionalisierungsprozesse können durch die Beschäftigung mit der zu erwartenden und vorhandenen Komplexität, mit Irritationen und Veränderungsprozessen der eigenen Haltung, einhergehen. Zur Arbeit an der eigenen professionellen Haltung gehört damit maßgeblich die Entwicklung einer „Differenzsensibilität“, die darauf beruht, dass zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eine Differenz besteht und jede pädagogische Situation in Bezug auf Nähe und Distanz (wieder) neu zu befragen und situationsbezogen auszugestalten ist.

Dazu gehört auch eine Auseinandersetzung mit Emotionen bzw. dem emotionalen Gehalt der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Es kann hierbei von Spannungsfeldern ausgegangen werden, in denen der professionelle Akteur zu agieren hat, was notwendig ist, da eine „prinzipielle Gegensätzlichkeit der Pole Emotionalität und Professionalität“ (Strobel-Eisele/Roth 2013, S. 13) nicht weiterführend erscheint. Es gibt damit also keine (häufig angenommene) Zweiteilung in ein professionelles und ein emotionales Handeln. Fallarbeit und Supervisionen sowie kollegiale Interventionsgruppen bieten im Hinblick auf die individuellen Professionalisierungsprozesse hier eine Möglichkeit, Situationen aus dem institutionellen Alltag zu bearbeiten und nach (alternativen)

Handlungsmöglichkeiten zu suchen. Dem Trainer aus dem Judotraining ist womöglich nicht bewusst, dass seine Witze bei dem betroffenen Mädchen alles andere als lustig resonierten. Dem Lehrer aus dem naturwissenschaftlichen Unterricht, der als „Quereinsteiger“ gleich mit ganzer Verantwortung Klassen/Kurse übernehmen musste, könnte mit einer eng(er)en Mentorenanbindung oder kontinuierlichen kollegialen Fallberatung auf seine als zu nah und unpassend empfundenen Positionierungen hingewiesen werden. Mentor/-innen in der Lehrerbildung könnten sich in eigenen Fortbildungsveranstaltungen, die sie auf die Praktikumsbetreuung vorbereiten, auch mit dem Thema Nähe und Distanz beschäftigen, da sich insbesondere im Praktikum oder im Vorbereitungsdienst (Referendariat) bzw. Anerkennungsjahr die angehenden Pädagoginnen und Pädagogen an den erfahreneren Berufspraktiker/-innen orientieren. Eine theoriegeleitete und durch Dozentinnen, Dozenten und Praktikumsbetreuer/-innen unterstützte fachbezogene Auseinandersetzung mit eigenen mitgebrachten und erworbenen berufsbezogenen Überzeugungen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bereits in der ersten Phase der Lehrer- und Erzieherausbildung ist damit eine wichtige Voraussetzung für gelingende Professionalisierungsprozesse. Gerade in der Ausbildung in pädagogischen Arbeitsfeldern ist es notwendig, sich, zum Beispiel durch kasuistische Zugänge und durch die Fallarbeit, die auf der Bearbeitung teilnehmender eigener oder fremder Beobachtungen bzw. Fälle aus dem Schul- und Unterrichtsalltag u. a. fußt, auf die immer wieder neu im institutionellen Alltag herzustellende Balance von Nähe und Distanz „professionell“ vorzubereiten. ■

## Literatur

- Andresen, S./Demant, M.: Worin liegt die Verantwortung der Erziehungswissenschaft? Eine Diskussion zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der Erziehungswissenschaft. In: Erziehungswissenschaft, 28 (54). Berlin 2017, S. 39-49.
- Andresen, S./Tippelt, R.: Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend. Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 64, Beiheft. Weinheim/Basel 2018, S. 9-17.
- Dörr, M./Müller, B.: Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. Weinheim 2007.
- Dörr, M.: Nähe und Distanz. Zum grenzwahrenden Umgang mit Kindern in pädagogischen Arbeitsfeldern. In: BZgA Forum: Sexualaufklärung und Familienplanung, Sexueller Missbrauch 3, Köln 2010, S. 20-24.
- Reh, S.: Abschied von der Profession, von Professionalität oder vom Professionellen? In: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 50. Weinheim/Basel 2004, S. 358-372.
- Strobel-Eisele, G./Roth, G. (Hrsg.): Grenzen beim Erziehen. Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen. Stuttgart 2013.
- Thiersch, H.: Nähe und Distanz in der sozialen Arbeit. In: Dörr, M./Müller, B. (Hrsg.): Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. Weinheim 2007, S. 29-45.

**Dr. Monika Sujbert ist Lehrerin, promovierte Diplom-Pädagogin und arbeitet seit 2014 als Akademische Rätin an der Universität Bayreuth, Fakultät V – Kulturwissenschaften, Allgemeine Pädagogik.**

**Dr. Anja Seifert ist Lehrerin und promovierte Diplom Pädagogin. Sie arbeitet seit 2007 an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg in der Abteilung Pädagogik und Didaktik des Elementar- und Primarbereichs.**

Reinhold Miller

# Gestaltung pädagogischer Beziehungen

## Ein Blick in die Praxis

Zwischenmenschlich positive Beziehungen entstehen und werden durch Grundhaltungen wie Wertschätzung, Verstehen, Empathie, Akzeptanz wirksam. Man kann sie zwar nicht lernen, sich aber von Kindheit an durch Erfahrungen aneignen – und dies nicht solitär, sondern immer im Umgang mit Menschen. Deshalb wendet sich der Autor vor allem an diejenigen, die im professionellen Kontext mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben.

### ► Lebensgeschichtliche Prägungen

Sie sind der Boden, auf dem zwischenmenschliche Beziehungen Gestalt annehmen.

*Beispiel 1: Montag nach dem 1. Adventssonntag – erste Stunde: Die Mädchen und Jungen sitzen im Stuhlkreis. In der Mitte am Boden liegt ein Adventskranz; eine Kerze brennt. Beschaulich und besinnlich ist die Stimmung, einem warmen Kachelofen gleich, an den man sich anlehnen kann. Plötzlich geht die Tür auf, im Türrahmen steht Ted. Er guckt, stutzt, geht auf den Kreis zu, durchbricht ihn – und wirft seine Jacke über die Kerze. Sie verlischt. Grinsend feixt er: „Was soll der Scheiß!“ Sprachlos und wie gelähmt reagieren daraufhin die anderen, auch der Lehrer. „Jetzt hast du etwas kaputt gemacht“, sagt er, Ernst und Traurigkeit in seiner Stimme. Schweigend stehen alle auf, nehmen ihre Stühle und gehen auf die Plätze.*

> Und Ted? Er lebt in einer Familie, in der es nur Kälte gibt. Vater arbeitslos, Mutter häufig krank; fünf Geschwister, viel Streit... Ted kennt keine Wärme – und als er sie unvermittelt im Klassenzimmer wahrnimmt, muss er sie zerstören.

**Aus der Kälte kommend, hält er die Wärme nicht aus.**

*Beispiel 2: Ein Lehrer sieht, dass ein Mädchen wegen einer schlechten Note weint, geht zu ihr und sagt: „Hör auf zu weinen, das nützt jetzt auch nichts mehr.“ Daraufhin verlässt das Mädchen schluchzend den Raum.*

> Diese Reaktion tat Herrn F. sehr leid. In der Supervision besprach er den Vorfall. Er erkannte den Grund seines Verhaltens: „Ich kann so schlecht mit Gefühlen umgehen. In meiner Herkunftsfamilie waren sie verpönt.“

Die Prägungen bleiben, auch Narben, und bisweilen tauchen schmerzhaft Erinnerungen auf, die durch Verständnis und Anteilnahme gelindert werden können und durch Solidarität Nähe erzeugen. Es entstehen Kräfte für diejenigen, die Hilfe und Begleitung auf ihrem Weg der Alltagsbewältigung brauchen mit der Erkenntnis:

**Wir stehen auf den Schultern unserer Vorfahren.**

**Wir sind geprägt von unserer Lebensgeschichte.**

### Wertschätzung und Verstehen

Wertschätzung ist in zwischenmenschlich förderlichen Beziehungen die Grundlage für Verhaltensweisen wie Respekt, Empa-

thie, Akzeptanz. Haltungen und Eigenschaften, die den ganzen Menschen betreffen – und die verbal und nonverbal zum Ausdruck kommen.

*Beispiele:*

*\* Julia (7 J.) spielt „Mensch ärgere dich nicht“ und wird letzte, worauf sie die Männchen von der Spielfläche schubst.*

*Ihr Vater (mit Anteilnehmender Stimme): „Jetzt hast du das Spiel umgetauft in: „Mensch, ärgere dich!““*

*\* Ein Schüler wirft voller Wut ein Arbeitsblatt auf den Boden.“*

*Der Lehrer: „Wohl nicht dein Tag heute, was?“*

*\* Sohn/Tochter: „Das Abi schaff ich ja doch nicht.“*

*Mutter/Vater: „Ist aber auch eine extreme Bergbesteigung...“*

Verstehen heißt, in die Welt des/der anderen eintauchen – ohne jedoch den Kontakt zu sich selbst zu verlieren, d. h. in einer dynamischen Balance von Eigen- und Fremdwahrnehmungen zu sein. Dieser Prozess des Verstehens ist immer (nur) Annäherung an die jeweilige Wirklichkeit der Beteiligten, weil es keine totale Übereinstimmung geben kann. Dies würde identische Persönlichkeiten voraussetzen.

Das Verstehen wird allerdings erleichtert, wenn/weil Menschen eine gemeinsame Geschichte, gemeinsame Erfahrungen, eine gemeinsame Kultur haben, die einen relativ stabilen „Verständigungsrahmen“ bilden. (Dies erklärt z. B. die Tatsache, dass interkulturelle Verständigung nicht nur semantisch bisweilen so schwierig ist.)

Andere verstehen bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, auch deren Verhalten und Handlungen zu akzeptieren, zumal, wenn sie destruktiv sind. Ich entkopple diese beiden Vorgänge bewusst, wodurch mir der Zugang zu den jeweiligen Personen und das Verstehen leichter fallen.

*Beispiel: Ein Junge rastet völlig aus, als er erfährt, dass er das Klassenziel nicht erreichen wird, beschimpft den Lehrer und zertrümmert Stühle... Der Lehrer kann zusammen mit einigen Mitschülern weiteren Sachschaden verhindern, wartet ab, bis der Schüler sich beruhigt und spricht dann mit ihm über dessen Not(en)situation, was diesem sichtlich gut tut. Am Ende jedoch weist der Lehrer deutlich auf den Sachschaden und die materiellen Folgekosten hin und fordert Wiedergutmachung ein...*

*Verstehen:* „Zwischen dem, was ich denke, dem, was ich sagen will, dem, was ich zu sagen glaube und dem, was ich wirklich sage und dem, was du hören willst, dem, was du wirklich hörst, dem, was du zu verstehen glaubst, dem, was du verstehen willst und dem, was du wirklich verstehst, gibt es mindestens neun Möglichkeiten, sich nicht zu verstehen.“ (Passagno)

## „Leer“ sein

Dieser „Zustand“ ist für mich Haltung und Voraussetzung zugleich, um Menschen wirklich zuhören zu können und um das sog. „Heraushören“ (= im Wirklichkeit eigene Fantasien!) zu vermeiden. Ich erreiche ihn (als mentale Gesprächsvorbereitung) durch kurzes Innehalten oder durch Besinnung, was konkret bedeutet: sich innerlich verabschieden, was einem derzeit durch den Kopf geht, beschäftigt, belastet, tangiert, innerlich verinnahmt. Weil ich also nicht mehr an mich und Personen und Ereignisse um mich herum denke, bin ich frei für das Gegenüber und kann mich dem öffnen, was es verbal und nonverbal mitteilt. Und dann arbeite ich „nur noch“ mit dem, was jemand sagt und körperlich (mimisch, gestisch, stimmlich) zeigt. Meine Antworten lauten dann zum Beispiel:

*„Ich habe von dir gehört, dass dein Vater dir die Hölle heiß macht, wenn du schon wieder das Studienfach wechselst. - Du wünschst manchmal einen Schüler zum Teufel und hast dann hinterher Schuldgefühle. - Dass du in einen Jungen verliebt bist und nicht weißt, wie du dich verhalten sollst...“*

Ich teile also keine Fantasien von mir als Wirklichkeit meiner Gesprächspartner/-innen mit und formuliere auch nicht für sie, was (alles) sein könnte. Tabu sind für mich jeweils Tätigkeiten wie ausfragen, nachbohren, überzeugen oder gar überreden. Ferner beobachte ich Verhaltensweisen von Menschen, weil sie meinen Verstehensprozess erweitern, wobei ich meine Wahrnehmungen entweder für mich behalte oder sie (je nach Kontext) mitteile, z. B.: *Du schaust zu Boden...; deine Stimme wird lauter...; du blickst häufig auf die Uhr...; du runzelst die Stirn...; du schnaufst...; du schüttelst den Kopf (Vorsicht: beschreiben, aber nicht bewerten/interpretieren!).*

Meine Erfahrung: Wenn ich mich ganz auf die Personen konzentriere, zuhöre, beobachte, beschreibend Resonanz gebe und im Dialog Klärungen herbeiführe, dann entsteht Vertrauen und ich schaffe dadurch günstige Voraussetzungen für tragfähige Beziehungen.

## Empathie

Unter *Empathie* versteht man das Einfühlungsvermögen in andere. Ich unterscheide zwischen Einfühlung in sich selbst und Mitfühlen mit anderen: Bei der Empathie werden eigene Gefühle ausgelöst, die dann gleichsam die Brücke zu den Gefühlen der anderen bilden. Neurowissenschaftler haben herausgefunden, dass dabei die sog. Spiegelneuronen eine wichtige Rolle spielen: In einem Spiegelneuron werden die gleichen Gefühle erzeugt, wie sie im anderen sind/sein können: Wir lachen „automatisch“ mit, wenn andere lachen: „Lachen steckt an.“ Wir gähnen mit. Trainer/-innen machen die Bewegungen ihrer Schützlinge automatisch/unbewusst nach: Sie springen mit den Hochspringern hoch (und können nicht auf ihren Stühlen sitzen bleiben); wenn ihre Boxerschützlinge Schläge bekommen, so tun ihnen diese selbst weh. Wir verziehen das Gesicht, wenn andere in eine saure Gurke beißen, den Zahn gezogen bekommen, rutschen tiefer in den



Sessel, spüren eigenen Schmerz. Wir weinen mit, wir fühlen mit, wir leiden mit. Wir empfinden „als ob“ wir es selbst erlebt hätten.

## Mitschwingen

Mitschwingen ist eine intensive Form echten Verstehens und der Empathie: *Meine Tochter sitzt am Schreibtisch, büffelt Mathe, kapiert's nicht und kratzt sich am Kopf. Ich komme hinzu, sehe ihr über die Schulter und kratze mich beim Lesen ebenfalls (unbewusst) am Kopf, worauf sie hochblickt und sagt: „Gell, jetzt kratzt du dich auch am Kopf.“*

### > Mitschwingen durch nonverbale Kommunikation!

Wir können nicht mit Sicherheit wissen, nachvollziehen oder verstehen, was andere Menschen wirklich empfinden und wie es ihnen geht, z. B. wenn sie Schmerzen haben, verliebt sind, Angst erleben, Phantasien entwickeln oder in Panik geraten. Aber wir können, auf Grund der eigenen Erfahrungen, „mitschwingen“ und uns den anderen mit unseren Empfindungen und Gefühlen nähern, verbal und nonverbal. Diese werden durch verschiedene Aktivitäten so zum Ausdruck gebracht, dass sie der Empfänger mit seinen Sinnen wahrnehmen kann, sie also spürt und somit Verständnis erlebt und sich verstanden fühlt: *Ich besuche eine Schule und sehe im Schulhof auf einer Bank einen Jungen sitzen, der auf mich einen alleingelassenen Eindruck macht. Ich gehe langsam auf ihn zu und setze mich auf das andere Ende der Bank, in seiner Körperhaltung, leicht nach vorne gebeugt, auf den Boden blickend. Nach einiger Zeit sehe ich, dass er mehrmals zu mir herüberblickt; ich reagiere ebenfalls mit Blicken. Unvermittelt sagt er plötzlich: „Sie schauen auch auf den Boden, wie ich.“ Und es entwickelt sich ein kurzes Gespräch mit ihm... - Etwa zwei Jahre später komme ich wieder in diese Schule, überquere den Schulhof während der Pause. Ein Junge kommt auf mich zu, fragend: „Kennen Sie mich noch?“ „Nee“, erwidere ich und bleibe stehen. „Ich bin der von damals auf der Bank mit Ihnen...“*

Nicht die Fakten bleiben in erster Linie in Erinnerung, sondern die Begegnung von Person zu Person und das „was unter die Haut geht“. (G. Hüther) Bei dem Jungen die Erinnerung: Da ist, neben mir, auf gleicher Höhe, ein Erwachsener gesessen und hat mir zugehört.

*Hinweis:* Mitschwingen kann allerdings vom Empfänger auch als Nachäffen oder „verarscht werden“ empfunden werden, je nach Situation, Stimmung oder Beziehung zum Sender. Vieles ist möglich!

#### **Beziehungskiller**

*Das ist ja Quatsch, was du da sagst.*

*Das glaubst du ja selbst nicht.*

*Du hast ja keine Ahnung.*

*Deine Ansichten sind total von gestern.*

*Du mit deiner Psychotour!*

*Ich will nicht mit dir zusammenarbeiten.*

*Schon wieder*

*kommst du zu spät...*

#### **Beziehungsbrücken**

*Ich habe da eine ganz andere Meinung.*

*Ich sehe das anders.*

*Ich habe andere Erfahrungen.*

*Ich möchte dir meine Ansichten mitteilen.*

*Mich interessieren deine Erfahrungen...*

*Ich bin offen für deine Gründe...*

*Ich hab auf dich gewartet...*

> **Beziehungskiller bestehen meist aus Vorwürfen, Mangel an Verständnis, Fantasien und Bewertungen.**

> **Beziehungsbrücken bestehen meist aus genauen Wahrnehmungen, Verständnis und „Umlernhilfen.“**

### Schlusswort

„Ich glaube, das größte Geschenk, das ich von jemandem bekommen kann, ist, dass er mich sieht, mir zuhört, mich versteht und mich berührt. Das größte Geschenk, das ich einem anderen Menschen machen kann, ist, ihn zu sehen, ihm zuzuhören, ihn zu verstehen und ihn zu berühren. Wenn das gelingt, habe ich das Gefühl, dass wir uns wirklich begegnet sind.“ (V. Satir) ■

#### Literatur

Miller, Reinhold: Frei von Erziehung, reich an Beziehung. Freiburg 2013.

Miller, Reinhold: Beziehungstraining. Weinheim 2015.

Miller, Reinhold: Pädagogische Beziehungsgestaltung (60 Karten). Weinheim 2017.

**Dr. Reinhold Miller, Jahrgang 1943 hat Philosophie, Theologie, Pädagogik und Psychologie studiert. Nach 10 Jahren als Lehrer arbeitet er seit 40 Jahren als Beziehungsdidaktiker und Schulexperte.**

## THEMA

Yvonne Oeffling

# Zwischen Freundschaft, Liebe und Vorbildfunktion

## Nähe und Distanz im Kontext ehrenamtlich gestalteter Jugendarbeit

Die Kinder- und Jugendarbeit wird geprägt vom Engagement junger Menschen für junge Menschen. Es geht also immer um Beziehung und Beziehungen, d. h. es „menschelt“. Das Thema „Nähe und Distanz“ stellt somit einen elementaren Bereich der Präventionsarbeit für dieses Feld dar.

► Aus dieser Perspektive scheint es nicht weiter verwunderlich, dass es auch zu Liebesbeziehungen zwischen Gruppenleiter/-innen und Teilnehmer/-innen kommen kann, gerade dann, wenn der Altersunterschied gering ist. Beispielsweise wenn sich der/die 18-jährige Gruppenleiter/-in und der/die 16-jährige Teilnehmer/-in verlieben. Oft herrscht an dieser Stelle Verunsicherung: „Dürfen die das?“ oder „Das ist doch voll komisch, wenn die gleichzeitig Leitung sind und dann mit einer/einem Teilnehmer/-in gehen...“. Das sind durchaus berechtigte Gedankengänge.

Der vorliegende Artikel möchte diese Verunsicherungen aufgreifen und eine Orientierungshilfe geben. Er bezieht sich dabei aus-

schließlich auf die Perspektive von Nähe und Distanz bei einem geringen Altersunterschied zwischen ehrenamtlichen Gruppenleiter/-innen und Teilnehmer/-innen.

### Wenn aus Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in ein Paar wird ...

Aus der Tatsache heraus, dass Jugendliche ihre sexuelle Identität nicht an der Eingangstüre abgeben, ist es nicht verwunderlich, dass sie auch im Rahmen der Jugendarbeit auf der Suche nach (Liebes-)Beziehungen sind. Diese sind aus strafrechtlicher Sicht nicht grundsätzlich verboten. Es gilt jedoch die jeweiligen Alters-

grenzen einzuhalten. Sexuelle Handlungen, die erzwungen werden, sind grundsätzlich nie erlaubt.

## Dürfen DIE DAS? Die Suche nach pädagogischen Antworten

*Rollenverständnis von Gruppenleiter/-innen:* Wie der Name schon sagt, verstehen sich Gruppenleiter/-innen als Leitungspersonen einer Gruppe. Das heißt, sie haben innerhalb der Gruppe eine besondere Rolle. Abgesehen vom rechtlichen Verständnis (z. B. Aufsichtspflicht) fühlen sich Gruppenleiter/-innen verantwortlich für die von ihnen geleitete Gruppe. Auch wenn die Interaktion, die Planung des Programms, die Durchführung der Gruppenstunden aus einem (mehr oder weniger) gelungenen Wechselspiel von Gruppe und Leitung gestaltet wird, liegt die letztendliche Verantwortung für das, was in einer Gruppenstunde geschieht, bei der Leitungsperson.

*Rollenverständnis von Teilnehmer/-innen:* Teilnehmer/-innen innerhalb einer Gruppe nehmen zwar verschiedene Rollen ein, gleichzeitig wird aber davon ausgegangen, dass es sich um gleichwertige Rollen handelt. Gemeint ist hier, dass die Stimme jedes Gruppenmitglieds gleich viel Einfluss auf das Gruppengeschehen hat. Natürlich ist dies ein Konstrukt, welches in der Regel lediglich bei geheimen Abstimmungen funktioniert. Die sozialen Rollen der Teilnehmer/-innen haben in der Realität meist einen immensen Einfluss darauf, wie viel Bedeutung die Meinung des/der Einzelnen auf die Entscheidungen der Gruppe beigemessen wird.



*Beziehungen zwischen Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in:* Bereits in der Ausbildung (Gruppenleiter/-innen-Kurs) ist das Thema „Rollen in Gruppen“ ein fester Bestandteil. Ziel ist es, (zukünftige) Gruppenleiter/-innen für diesen Aspekt zu sensibilisieren, damit sie auf die einzelnen Gruppenmitglieder individuell eingehen können und dies gleichzeitig mit dem Wirken der Gruppe, zum Beispiel nach den Grundsätzen der Themenzentrierten Interaktion (TZI) im Dreieck zwischen ICH – WIR – Thema, in Einklang bringen. Damit dies gelingt, sollten Gruppenleiter/-innen sich immer wieder auf einer Metaebene den Gruppenprozess und die einzelnen Rollen vergegenwärtigen. Es ist davon auszugehen, dass eine Ablehnung gegenüber einem/einer Teilnehmer/-in ebenso wie eine Liebesbeziehung zu einem/einer Teilnehmer/-in erheblichen Einfluss auf die Gruppendynamik haben und von der Gesamtgruppe als Störung empfunden werden können.

Wenn es zu einer Beziehung zwischen Gruppenleiter/-in und (in etwa gleichaltrigen) Teilnehmer/-in kommt, kann dies erheblichen Einfluss auf die Gruppendynamik haben. Es kann sein, dass die neuen Rollen an einigen Stellen nicht unbedingt harmonisch mit den bisherigen Rollen in Einklang zu bringen sind. Auch kann es passieren, dass durch die neu hinzugekommenen Rollen die restlichen Teilnehmer/-innen oder die ganze Gruppe, aber auch weitere Gruppenleiter/-innen beeinflusst werden. Dies hat dann wiederum Konsequenzen für die gesamte Gruppendynamik. Prinzipiell sollte dennoch gelten, Liebesbeziehungen zwischen Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in nicht grundlegend abzulehnen. Sie gehören zum natürlichen Alltag der Jugendarbeit und fordern einen verantwortungsbewussten Umgang. Die folgenden Anregungen sollen dabei helfen und eine Orientierungshilfe bieten, wie mit solchen Gegebenheiten umgegangen werden kann.

## Information als Schlüssel der Prävention

Wenn es zu einer Liebesbeziehung zwischen Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in kommt, regieren oft Panik und Mythen. Diese blockieren einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Situation und sind für alle Beteiligten wenig hilfreich! Ziel sollte es deshalb sein, Mythen sowie Angst und Panik abzubauen, damit es zu einem überlegten Handeln kommen kann. Dazu braucht es Grundlageninformationen aus verschiedenen Themenbereichen:

- *Sexuelle Entwicklung im Jugendalter:* Der Wunsch nach Beziehung und Partnerschaft ist auf dem Weg zum Erwachsenwerden völlig normal. Um dies auch als normal einzustufen und im Gegenzug „sexuelle Grenzverletzungen durch Jugendliche“ davon abgrenzen zu können, bedarf es eines fachlich fundierten Grundlagenwissens.
- *Grundlegende Informationen zu Sexualität und sexueller Vielfalt:* Das Thema Sexualität und sexuelle Vielfalt im Besonderen sorgen häufig in der Jugendarbeit für eine allgemeine Verunsicherung. Fakt ist allerdings, so vielfältig die Menschen sind, so vielfältig ist auch ihre Sexualität und diese findet sich auch in der Jugendarbeit wieder (vgl. Bundesstelle der Katholischen Jungen Gemeinde e.V. 2010). „Schwule, lesbische und bisexuelle Schüler sind weiterhin viel eher Gewalt oder Mobbing ausgesetzt als heterosexuelle Jugendliche. Das ist eines der Ergebnisse der ersten landesweiten Befragung zu Gewalt und

sexueller Orientierung von Highschool-Schülern in den USA.“ (QUEER.de 2016). Die Studie Jugendsexualität 2015 der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung stellt fest, dass die Gruppe nicht (eindeutig) heterosexuell orientierter Jugendlicher überdurchschnittlich stark der Gefahr ausgesetzt ist, sexuelle Gewalt zu erleben (vgl. Heßling; Bode 2015). Solche Ergebnisse bedeuten, dass Gruppenleiter/-innen Grundinformationen zu den Themen Sexualität und sexuelle Vielfalt benötigen, um ggf. Diskriminierungen zu begegnen. Gerade wenn eine Beziehung zwischen Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in mit einem Outing zusammenfällt, kann es sehr anspruchsvoll sein, den verschiedenen Themen (Rollenkonflikt, direkte oder indirekte Diskriminierung der Geschlechtsidentität, etc.) adäquat zu begegnen. Ein grundlegendes Wissen zu Sexualität, im besten Fall ein sexualpädagogisches Konzept des Jugendverbandes kann hier eine gute Richtschnur sein.

- **Rechtliche Grundlagen:** Beziehungen zwischen Gruppenleiter/-innen und Teilnehmer/-innen sind im strafrechtlichen Sinne nicht prinzipiell verboten. Damit Gruppenleiter/-innen Sicherheit bekommen, was erlaubt ist und was nicht, brauchen sie einen grundlegenden Einblick in die Gesetzesnormen des Strafrechts.
- **Grundlagen der Gruppendynamik:** Gruppenleiter/-innen benötigen zudem Informationen über Grundlagen der Gruppendynamik. Sie müssen verstehen, dass die Beziehung zu einem/einer Teilnehmer/-in einen maßgeblichen Einfluss auf die Gesamtgruppe haben kann. Es liegt in ihrer Verantwortung, dies zu erkennen und Konsequenzen zu ziehen.

## Transparenz schaffen – Vertrauen gewinnen

In erster Linie ist es natürlich eine Privatsache, WER mit WEM zusammen ist. Geht es aber um eine Beziehung zwischen Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in, hat diese Rollenänderung jedoch auch Einfluss auf das Gesamtgeschehen der Gruppe. Durch die Doppelung der Rollen ist die Beziehung nicht nur reine Privatsache, sondern hat eben auch Auswirkungen auf die Rollen als Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in. Wichtig ist es daher zu definieren, wer die Handlungsverantwortung trägt, die Situation zu klären. Gruppenleiter/-innen verstehen sich als Leiter/-innen einer Gruppe. Übertragen auf den Zusammenhang des Rollenkonflikts „Wenn aus Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in ein Paar wird“, ist es also Aufgabe des/der Gruppenleiter/-in, Konsequenzen zu ziehen. Damit diese Konsequenzen nicht von Fall zu Fall individuell entwickelt werden müssen, ist es hilfreich, die Thematik in einer Leiterrunde generell zu diskutieren und ein Verfahren zu entwickeln, wie in solchen Situationen generell vorzugehen ist. Solche Absprachen bieten allen Beteiligten Handlungssicherheit.

Mögliche Punkte für eine Vereinbarung wären Folgende:

- **Wir machen in der Leitungsrunde transparent, wenn wir mit einem/einer Teilnehmer/-in zusammenkommen.**

Dies vermindert Heimlichkeiten und Tuscheleien und vermeidet, dass sich Phantasien und Halbwahrheiten über die Beziehungsverhältnisse verdichten. Selbstverständlich kann es hier auch zu gleichgeschlechtlichen Paarbildungen kommen. Eine eindeutige und positive Haltung der Leitungsrunde/des Verbandes zu gleichgeschlechtlichen Lebensweisen kann verhindern, dass diese Paare in die Heimlichkeit gedrängt werden.

Der Schutz vor homophoben Diskriminierungen gehört hier zu den Aufgaben der Verantwortlichen.

- **Wenn aus Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in ein Paar wird, wird die Leitung abgegeben.**

Hier gilt wieder, die Konsequenz ist von dem/der Gruppenleiter/-in zu ziehen. Er/sie sollte zeitnah die Leitung dieser Gruppe abgeben. Diese Regel hat verschiedene Funktionen. Das Paar wird geschützt vor eventuellen Rollenkonflikten. Es ist gleichzeitig eine Schutzfunktion für die ganze Gruppe, denn die einzelnen Teilnehmer/-innen kommen nicht in den Zwiespalt, beurteilen zu müssen, ob ihnen das jetzt „etwas ausmacht“ oder nicht und eventuell aus Zuneigung zur einen oder anderen Person eine Aussage zu treffen, die sie so nicht meinen.

- **Bei Fahrten oder Freizeiten steht nicht das Paar, sondern die Rolle innerhalb der Jugendarbeit im Vordergrund.**

Natürlich kann die Liebe nicht einfach für die Zeit einer Freizeit ausgeknipst werden! Mit dieser Regel ist aber gemeint, dass es aufgrund des Beziehungsstatus keine „Extrawürste“ gibt. Zum Beispiel sollte auch dann gelten, dass der/die Teilnehmer/-in bei den anderen Teilnehmer/-innen übernachtet, der/die Gruppenleiter/-in bei den anderen Leiter/-innen. Gleiches gilt für die Aufteilung von Aufgaben, für wen welche Regeln gelten usw.

## Einige Worte zum Schluss...

Sich Verlieben ist etwas Wunderbares! Es passiert, dass diese Gefühle auch zwischen Gruppenleiter/-in und Teilnehmer/-in entstehen und sich daraus eine Beziehung entwickelt. Dies ist schön und es gibt keinen Grund, dies prinzipiell zu verteufeln! Wichtig ist, dass bereits im Vorhinein klar ist, wie in diesen Situationen umgegangen wird und der/die Gruppenleiter/-in seiner/ihrer Leitungsverantwortung für die Gesamtgruppe nachkommt und Konsequenzen aus den neuen Gegebenheiten zieht. Dies sollte aber nicht willkürlich passieren! Deshalb ist es wichtig, die Situation möglichst konkret zu diskutieren und klare Regelungen zu vereinbaren. Diese schaffen Transparenz, geben Handlungskompetenz und lassen Verantwortliche mit ihrer Unsicherheit nicht im Regen stehen. ■

## Literatur

Bundesstelle der Katholischen Jungen Gemeinde e.V.: Erste allgemeine Verunsicherung. Sexualpädagogik in der KJG. Düsseldorf 2010.

Heßling, Angelika/Bode, Heidrun (2015): Erfahrungen sexualisierter Gewalt. Ausgewählte Ergebnisse der Studie Jugendsexualität 2015. In: BZgA (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung. 2-2015. Köln 2015.

QUEER.de: Erschreckende Zahlen. US-Studie: Fast die Hälfte der LGB-Schüler denkt über Selbstmord nach. [http://www.queer.de/detail.php?article\\_id=26825](http://www.queer.de/detail.php?article_id=26825) (Abgerufen am 19.08.2016)

**Yvonne Oeffling, Master of Social Management, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), ist pädagogische Mitarbeiterin bei AMYNA e.V., Verein zur Abschaffung von sexuellem Missbrauch und sexueller Gewalt in München und Experte für die Fachberatungsstelle PräTect des Bayerischen Jugendrings.**

Silke Birgitta Gahleitner / Marilena de Andrade

# Professionelle Beziehungsgestaltung via Chat?

## Kinder und Jugendliche internetbasiert erreichen und begleiten

In der Praxis von Betreuung, Begleitung und Beratung – insbesondere schwer belasteter Kinder und Jugendlicher – herrscht inzwischen Einigkeit darüber, dass die Wirkung von Hilfen eng an das Gelingen einer professionellen Beziehungsgestaltung gebunden ist. Auch in der Forschung wird der Beziehungsgestaltung sowohl im Psychotherapie- und Beratungsbereich (u. a. Wampold & Imel 2015) als auch in der stationären Kinder- und Jugendhilfe (u. a. Schmid 2010) große Bedeutung zugewiesen. Über die konkrete Ausgestaltung des Beziehungsgeschehens gibt es jedoch nach wie vor – auch in der Sozialen Arbeit – eine Reihe von Kontroversen (Gahleitner 2017).

► Gesellschaftliche Veränderungsprozesse halten uns in Atem – Beziehungs- und Kommunikationsstrukturen verändern sich stetig. Exklusionsrisiken sind gestiegen, soziale Einbettung wird immer mehr zur Ausnahme als zur Regel – insbesondere für benachteiligte Kinder und Jugendliche (z. B. „Disembedding“-Phänomene nach Giddens 1990/1995; Keupp 1997). Die jetzige Gesellschaft kann als eine „fluide Gesellschaft“ (Bauman, 2000/2003) oder „flüchtige Moderne“ (ebd.) bezeichnet werden (vgl. auch Keupp 2012; Behling 2018). Der entscheidende Einfluss von Medien auf Sozialisationsprozesse, Identitätsbildung und insgesamt von Beziehungsgestaltung, insbesondere auf Kinder, ist enorm (ebd.). Diese Veränderungen geben professionellen Beziehungsgestaltungsprozessen aktuell eine noch größere Bedeutung.

Psychosoziale Fachkräfte sind heute daher stärker gefordert, eine emotional tragende, begegnungsorientierte und „nahnährende“ Beziehung zu ermöglichen. Die gesellschaftlichen Individualisierungsprozesse und damit verbundene Mobilität bedingen jedoch nicht nur ein „entbettetes“ Aufwachsen, sondern vor allem veränderte Formen sozialer Interaktion und Kommunikation. Neben der Überlegung, wie unterstützende Beziehungsgestaltung ganz konkret in der Praxis aussehen kann und welche Stolpersteine erwartbar sind, stellt sich zusätzlich die Frage, wie sich Beziehungsgestaltung im Rahmen moderner medialer Welten entfalten kann.

Als Antwort darauf entwickelte sich eine Reihe internetbasierter Interventionen. Seit ihrer Entwicklung stehen diese jedoch – insbesondere in Bezug auf das Beziehungsgeschehen (u. a. Etzersdorfer 2003) in der Kritik. Etliche Erfahrungen und Forschungsergebnisse jedoch weisen in eine ganz andere Richtung. Der folgende Artikel beleuchtet diesen Sachverhalt für das Feld der Kinder- und Jugendhilfe.<sup>1</sup>

### Internetgestützte Interventionen und Beziehung – ein Widerspruch in sich?

Virtuelle Formen der Vernetzung, Kommunikation und Identitätsgestaltung haben in den modernen Gesellschaften große Freiräume geschaffen. Im Aufwachsen eine stabile Identität zu entwickeln, beinhaltet heute eine Reihe medialer Aspekte. Dadurch entstehen jedoch – vor allem für benachteiligte Kinder und Jugendliche – zahlreiche Herausforderungen (Döring 2003; Gupta & Agrawal 2012). Neue Medien prägen den Alltag der „Zweiten Moderne“ (Böhnisch et al. 2009; vgl. bereits Beck 1994/1996; vgl. auch Wampfler 2014), schaffen Raum für Identitätsarbeit, wobei unterschiedlichste Identitätsmuster und -modelle entworfen, erprobt und bei Bedarf verworfen werden (Behling 2018), ganz gleich, wie wir uns dazu positionieren. Kardorff (2006) spricht in diesem Zusammenhang von einem „vernetzten Individualismus“ (S. 79; unter Bezug auf „networked individualism“: Wellman & Hogan 2004, S. 54). Der gesellschaftliche Wandel und die aktuellen Tendenzen der Weltaneignung durch Mediennutzung sind also „miteinander und ineinander verwoben und lassen sich ... nicht getrennt voneinander betrachten“ (Röllecke & Lauffer 2013, S. 12).

Dies berührt selbstverständlich auch psychosoziale Hilfeleistungen – hier ganz besonders den Kinder- und Jugendhilfebereich. Da Jugendliche Kommunikation zu einem großen Teil virtuell begreifen, müssen Hilfeleistungen verstärkt via E-Mail, Chats, Beratungsforen und internetgestützten oder -basierten Therapieformen an sie herantreten. „Es entsteht ein medialer Bewältigungskomplex, der bei einer jugendhilferechtlichen Herangehensweise berücksichtigt werden muss“ (Behling 2018, S. 85 f.). Die Sorge, dass über diese Formen der Kontaktaufnahme wichtige Aspekte der Kommunikation wie z. B. nonverbale und tiefe Begegnungsaspekte nicht mehr möglich seien, hat daher durchaus Berechtigung.

2015 resümieren Apolinário-Hagen und Tasseit: „Auf alle Fälle werden in Zukunft die klinischen Fertigkeiten darunter leiden, wenn Therapeutinnen und Therapeuten nur noch auf die Anwendung von Internettherapie geschult werden und überwiegend das Internet nutzen“ (S. 78; vgl. auch Andersson 2010). Andersson und Kolleg/-innen (2012) schlossen daraus, dass die professionelle Beziehung bei internetbasierten Interventionen – im Kontrast zu anderen Settings – eine untergeordnete Rolle für den Behandlungserfolg spiele (vgl. auch Apolinário-Hagen & Tasseit 2015). Sorgfältige Abwägungen beider Behandlungsformen (vgl. v. a. Hintenberger & Kühne 2011; Kühne & Hintenberger 2013) lassen jedoch vermuten, dass sich das Verhältnis weit komplexer gestaltet. Dies soll im Folgenden an einigen Beispielen kurz umrissen werden.

## Missverständnisse und Anonymität

Dass in internetgestützten Verfahren durch die fehlende Präsenz Missverständnisse aufkommen und ungeklärt bleiben können, ist eine häufig geäußerte Kritik (Rochlen, Zack & Speyer 2004). Eine entscheidende Rolle kommt daher der Gestaltung der Kommunikation durch die psychosoziale Fachkraft zu. So ist im Online-Setting sowohl verstärkt auf eine klare, einfache und direkte Sprache zu achten, als auch auf zusätzlich erläuternde Passagen zu Sachverhalten, die sonst nonverbale Kommunikation übernimmt (Knaevelsrud, Wagner & Böttche 2016). So hilft z. B. ein klientenzentriertes schriftliches „Spiegeln“ Kindern und Jugendlichen, sicher zu sein, dass ihre Nachricht verstanden wurde, ebenso wie eine Art Rapport, der häufig und explizit eingesetzt wird, damit (Beziehungs-)Sicherheit und Steuerungsmöglichkeiten im Interventionsprozess möglich werden (Paxling et al. 2013).

Als weiteres Risiko im virtuellen Setting gilt Anonymität (Berger & Andersson 2009). Wird diese jedoch nicht missbräuchlich verwendet, kann sie durchaus positive Aspekte beinhalten. Aufgrund der physischen Abwesenheit des Gegenübers ist es manchen Kindern und Jugendlichen möglich, sich freier auszudrücken. Kühne und Hintenberger (2013) bezeichnen dies als eine der „bekannten ‚Online-Paradoxien‘: Die Freiheit, seine Persönlichkeit zu maskieren, ermöglicht eine offenere und schnellere Problemmunikation“ (S. 1574). In einem Forschungsprojekt mit Jugendlichen zu einem Online-Chat-Programm wurden solche Aspekte explizit genannt (King et al. 2006), so z. B. der Schutz vor sichtbaren negativen Reaktionen seitens der Berater/-innen: Er wurde als emotionaler Schutz („emotional safe environment“; S. 105-107) bezeichnet.

## Synchrone und asynchrone Kommunikation

Verschriftete Sprache wurde teilweise bereits in traditionellen Therapie- und Beratungsprozessen eingesetzt, auch bekannt unter der Begrifflichkeit „Oralliteralität“ (vgl. Hintenberger 2010). Hier kann die Beziehungsorientierung sogar in besonderer Weise in den Mittelpunkt rücken. Der Text funktioniert dann „sowohl in der synchronen als auch in der asynchronen Beratungskommunikation als dialektische Nähe-/Distanzbrücke mit angstmindernder Wirkung und kann so die Veränderungsbereitschaft und Transferwahrscheinlichkeit der Beratungsinhalte in den Lebensalltag ... erhöhen“ (Kühne & Hintenberger 2013, S. 1575; vgl. auch Schultze 2007).



Krisensituationen, insbesondere Suizidalität, sind andererseits als Gefahrenquelle bei asynchronen Formen der professionellen Kommunikation zu nennen (Beck, 2007; Berger & Andersson 2009). Sie können aufgrund des zeitversetzten Settings nicht adäquat adressiert werden. Bei synchronen Angeboten (z. B. Telefon-Hotlines oder Chats) ist dies eindeutig besser zu gewährleisten, sodass sich inzwischen mehrere Angebote innerhalb der internetbasierten Verfahren besonders bei Suizidthematiken als hilfreich erwiesen haben (Fenichel et al. 2002).

## Beziehungs- und vertrauenstheoretische Aspekte

Gegenüber den Vorbehalten in Bezug auf Online-Verfahren stehen viele positive – unter anderem forschungsbasierte – Aspekte, auch im Bereich der professionellen Beziehungsgestaltung (vgl. u. a. Klasen, Knaevelsrud & Böttche, 2013; Knaevelsrud, Jager & Maercker 2004; Sucala et al. 2012). Interessanterweise gilt dies sogar für schwer belastete Klientinnen und Klienten wie z. B. Menschen mit Traumafolgestörungen (vgl. u. a. Knaevelsrud & Maercker 2006; Wagner et al. 2012). Auf beziehungstheoretischer Ebene lässt sich dies auch bei eingehenderer Betrachtung nachvollziehen.

In der Forschung über die professionelle Beziehungsgestaltung landen Studien immer wieder bei den „Basisvariablen genannten Dimensionen ...“, die von Rogers als essenziell für eine gelingende Therapie herausgestellt wurden“ (Hermer & Röhrle 2008, S. 70). Diese Basisvariablen sind – auch wenn dieser Tatsache lange misstraut wurde – auch schriftlich herstellbar. Nach Döring (2003) gibt es daher keine virtuelle Kommunikation, sondern nur reale Kommunikation im virtuellen Kontext. Schreibtherapeutische Ansätze haben dieses Gedankengut bereits seit vielen Jahren erfolgreich aufgegriffen (vgl. z. B. Horn, Mehl & Deters 2011; Lepore, Greenberg, Bruno & Smyth 2002). Selbst über eigene Gefühle zu schreiben, eröffnet viele unterschiedliche Möglichkeiten: Selbstöffnung (Suler 2004), die Übernahme von Eigenverantwortung (z. B. Cohen & Kerr 1998), es reduziert die Angst vor unerwarteten Reaktionen eines Gegenübers (Cook & Doyle 2002), erlaubt die Entwicklung positiver Fantasien (Walther 1996) und das Eintreten in einen förderlichen kreativen Prozess (Vogt 2007).

Auch vertrauenstheoretische Überlegungen erweisen sich als hilfreich zum Verständnis der Chancen internetbasierter Hilfen. Vertrauen – als wichtiges Charakteristikum menschlichen Lebens – überbrückt Kluften, z. B. zu Beginn von Kommunikations- und Hilfeprozessen (Giddens 1990/1995; Luhmann 1968/1989, 2001). Dafür müssen Vertreter/-innen helfender Systeme an „Zugangspunkten“ (Giddens 1990/1995, S. 116 ff.) ihre Vertrauenswürdigkeit unter Beweis stellen (ausführlich Gahleitner 2017). Einen solchen Zugangspunkt stellen virtuelle Verfahren heute bereits nachweislich dar. Virtuelle Therapie- und Beratungsverfahren erreichen dabei sogar häufig eine Klientel, die von Face-to-Face-Angeboten überhaupt nicht erreicht werden kann. Diese Niedrigschwelligkeit ist als ein besonderes Kriterium zu begreifen und angemessen auszugestalten.

## Fazit

Dennoch lässt sich festhalten: Online-Angebote sind kein Ersatz für Face-to-Face-Begegnungen und sollten so auch nicht konzipiert werden. Letztlich geht es um die Herstellung einer optimalen „Passung“ der Unterstützung an die jeweiligen Situationen und Möglichkeiten der Adressatinnen und Adressaten. Der jeweilige Kontext realisiert unterschiedliche Beziehungsphänomene, ermöglicht, verhindert und rahmt sie. Insofern geht es eher um ein sinnvolles Nebeneinander als ein Entweder-Oder. So kann z. B. über netzbasierte Kommunikationsmöglichkeiten eine erste Vertrauensbasis auf dem Weg in ein psychosoziales Angebot geschaffen werden – und damit bindungs- wie auch vertrauenstheoretisch die Chance eine sog. „schützende Inselerfahrung“ (Gahleitner 2005, S. 63) entstehen. Internetbasierte Interventionen jedoch auf Anbahnungsfunktionen zu beschränken, wäre fatal.

Insgesamt kommt es weniger auf die Form der Kommunikation an, sondern auf solide Kenntnisse, Kompetenzen und Fertigkeiten der Professionellen, die sich in der Beziehungsgestaltung im jeweils gewählten Setting kompetent abbilden müssen (Knaevelsrud et al. 2016). Dazu gehört auch die Kenntnis, wann und wie genau was ermöglicht werden kann und sollte. Sich virtuellen Kommunikationsformen zu entziehen, bedeutet daher heutzutage einen beachtlichen Spektrumsverlust an Methoden. Es wäre ein Ignorieren der Tatsachen, dass „menschliche und technische Materie ... zu einer neuen Welt“ (Behling 2018, S. 85) verschmelzen und damit unmittelbar eine automatische Veränderung aller Personen einhergeht (ebd.). Wichtig ist, dass Fachpersonen „medienspezifisch erweiterte berufsethische Standards“ (Andermatt, Flury, Eidenbenz, Lang & Theunert 2003, S. 2) beachten und Besonderheiten der Kommunikation in diesem Setting anzuwenden wissen. Ebenso zentral ist es, „kritische Reflexivität ... nicht nur im Umgang mit den Medien“ (Behling 2018, S. 88; Herv. i. O.) zu stärken, sondern sie um „Grundsatzfragen gegenüber der Mediengesellschaft“ (ebd.) zu ergänzen.

Inzwischen existieren hilfreiche Qualitätskriterien (z. B. FSP 2006). Diese Entwicklungen sind zu fördern. Es wächst eine ganze Generation heran, die immer weniger zwischen der medialen und nicht-medialen Welt unterscheidet (Weinhardt 2013): „Der Bezugsrahmen für Ressourcen und Handlungsmuster erfährt eine mediale Dekonstruktion, sie verlieren zum einen an Tiefe und Intensität ..., gewinnen andererseits an Reichweite und Resonanz

boden“ (Behling 2018, S. 85). Online-Beratung kommt daher „Jugendlichen vor allem auf einer strukturellen Ebene entgegen. Die Niederschwelligkeit des Mediums ermöglicht die selbstbestimmte Inanspruchnahme professioneller Hilfe ohne Umweg über die Erwachsenenwelt“ (Hintenberger 2010, S. 1). Dies bedeutet keineswegs, die Suche nach Möglichkeiten der Face-to-Face-Kommunikation und von nonverbalen hilfreichen Signalen aufzugeben, aber wir sollten uns öffnen für neue und andere Möglichkeiten, die die psychosoziale Versorgung mannigfaltiger machen und für Kinder und Jugendliche in Not erweitern. ■

## Anmerkungen

1 Die bisherige Forschung dazu bezieht sich fast ausschließlich auf den Therapiebereich (für einen vertieften Überblick vgl. den diesem Text zugrundeliegenden Artikel von Gahleitner & Preschl 2016). Dort jedoch konnten vergleichbar große Effekte wie bei herkömmlichen (Face-to-Face-)Interventionen gefunden werden (z. B. Barak, Hen, Boniel-Nissim & Shapira 2008; Ruwaard, Lange, Schrieken & Emmelkamp 2011). Ebenso konnte in Studien gezeigt werden, dass in internetgestützten psychotherapeutischen Interventionen positive und vergleichbar gute Beziehungen wie im Face-to-Face-Setting hergestellt werden können (z. B. Cook & Doyle 2002; Knaevelsrud & Maercker 2006; Preschl, Maercker & Wagner 2011; Wagner, Brand, Schulz & Knaevelsrud 2012). Zu den weniger strukturierten Verfahren wie z. B. Chats jedoch gibt es bisher kaum naturalistische Studien (Kühne & Hintenberger 2013).

## Literaturhinweis

Der Artikel basiert auf einer Vielzahl von unterschiedlichen Publikationen und vergleicht mehrere Perspektiven. Daher war es nicht möglich, an dieser Stelle alle Literaturangaben abzudrucken. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle. Gerne stellen wir Ihnen die gesamten Literaturangaben zur Verfügung. Danke für ihr Verständnis.

**Prof. Dr. phil. habil. Silke Birgitta Gahleitner ist Professorin für klinische Psychologie und Sozialarbeit an der Alice Salomon Hochschule in Berlin. Sie arbeitet im Bereich der Psychosozialen Diagnostik und Intervention.**

**Marilena de Andrade ist Studentische Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Psychosoziale Diagnostik und Intervention der Alice Salomon Hochschule in Berlin.**

Interview mit Julia von Weiler

# Professionelle Beziehung und Prävention



Wir freuen uns sehr, dass wir Julia von Weiler für dieses Interview gewinnen konnten. Sie ist Diplom-Psychologin und engagiert sich seit 1991 für das Thema „Prävention sexualisierter Gewalt“. Seit 2003 leitet Julia von Weiler „Innocence in Danger e.V.“ in Deutschland. Aktuell ist sie Mitglied im Fachbeirat des „Unabhängigen Beauftragten zu Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs“ und veröffentlichte 2014 den Elternratgeber „Im Netz. Kinder vor sexueller Gewalt schützen“.

## ► **Liebe Frau von Weiler, herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen. Welche Rolle spielt aus Ihrer Sicht Beziehungsarbeit in der Prävention?**

Ich glaube, dass die total wichtig ist. Es kommt ja immer ein bisschen darauf an, von welcher Form von Prävention wir sprechen. In der Prävention ist es unsere wichtigste Aufgabe, Übersetzer und Übersetzerinnen zu sein, eben auch für Themen, die sich eher eigenartig anfühlen. Das bedeutet natürlich, dass ich schnell in der Lage sein muss, einen guten Kontakt herzustellen. Ob das schon Beziehung ist, darüber kann man sich lange unterhalten. Einen guten Kontakt zu haben, um zu wissen, wo mein Gegenüber ist, darauf kommt es an. Versteht er oder sie, wo ich gerade bin? Überfordere ich gerade? Wenn es eine einmalige Veranstaltung ist, geht es darum einen guten Kontakt herzustellen, um eine gute Übersetzung liefern zu können. Wenn es intensivere Workshops sind, bei denen wir wiederholt oder über einen längeren Zeitraum mit Kindern arbeiten, dann ist natürlich die Beziehungsgestaltung ein ganz wesentliches Element dieser Arbeit. Beziehungsarbeit ist eine tragende Säule für die Vermittlung von Inhalten und andererseits vermittelt sie einen wichtigen Inhalt, nämlich wie gute Beziehung funktionieren kann. Insofern ist Beziehungsarbeit doppelt wichtig.

## **Die bekannt gewordenen Missbrauchsfälle im Jahr 2010 haben im Hinblick auf professionelle Beziehungen viele Unsicherheiten ausgelöst. Welche Themen und Fragen sind Ihnen diesbezüglich begegnet?**

Wir haben zuletzt sehr viel mit Lehrerinnen und Lehrern gearbeitet und was einem beim Deutlichmachen der Dimension, die das Phänomen sexualisierte Gewalt hat, immer wieder begegnet, ist die Aussage: „Das ist ja super deprimierend“. Und das stimmt. Unsere Aufgabe ist es, den Schleier der Verleumdung und Ignoranz zu lüften und deutlich zu machen, das ist die Realität, in der wir uns bewegen. Das ist ein schmerzlicher Prozess. Wichtig ist es, an dieser Stelle den Fachkräften zu helfen damit umzugehen, das für sich händelbar zu machen. Sonst ist die Gefahr, dass man vor lauter Entsetzen eben doch wieder die Augen verschließt.

## **Inwiefern spielt der Genderaspekt eine Rolle?**

Mir begegnet ein großes Misstrauen gegenüber männlichen Erziehern in Kindergärten oder Kindertagesstätten – vor allem

die stolze Erkenntnis: „Bei uns dürfen männliche Erzieher nicht wickeln!“. Meine ketzerische Rückfrage lautet dann immer: „Aber die Frauen schon?“. Dabei sollte uns viel mehr die Frage beschäftigen, was macht eigentlich einen guten Pädagogen und eine gute Pädagogin aus? Wieso denken wir eigentlich alle, dass Frauen nicht auch Gewalt ausüben können? Obwohl wir immer selbstverständlich von Täterinnen und Tätern sprechen, begegnet uns oft sofort eine Relativierung, die sagt, dass viel mehr Männer in den Statistiken auftauchen als Frauen. Das mag sein, aber es spielt für das betroffene Mädchen oder den betroffenen Jungen, die oder der von einer Frau missbraucht wurde, keine Rolle. Wir müssen die Realitäten anerkennen, wie sie sind.

Es begegnet uns auch, tatsächlich häufig von Männern, eine allgemeine Verunsicherung, was darf ich noch, was darf ich nicht? Insgesamt eine große Verunsicherung, was ist eigentlich gute Nähe und Distanz. Darüber kann man sich wirklich lange auseinandersetzen. Das ist ein notwendiger Prozess, den wir alle, Frauen und Männer, immer wieder durchschreiten müssen, je nachdem, wie wir in welchen Zusammenhängen mit wem arbeiten. Das bedeutet, wieder zu einem neuen Selbstverständnis zu finden, hier und da auch mein Verhalten kritisch zu hinterfragen. Das fällt oft schwer.

## **Wo gibt es aus Ihrer Sicht noch Handlungsbedarf?**

Vor allem im Bereich digitaler Medien müssen wir endlich was tun, weil das die Realität ist, in der sich Kinder und Jugendliche tagtäglich bewegen. Besonders an Schulen begegnet mir das Thema häufig. Und gerade da, wo Schülerinnen und Schüler Handyverbot an Schulen haben, berichten die Lehrkräfte häufig, dass sie aber ihr Handy immer anhaben, falls mit den eigenen Kindern in der Kita etwas sein sollte. An der Stelle wird mit zweierlei Maß gemessen, obwohl es über das Sekretariat schon möglich wäre, die Lehrkräfte auch im Notfall zu erreichen. Diese Selbstverständlichkeit, dass für Lehrkräfte andere Regelungen gelten als für Schülerinnen und Schüler, finde ich interessant. Zumal man als Lehrkraft im Ort Schule die Aufgabe hat, sich auf Schülerinnen und Schüler zu konzentrieren. Und wenn es um das Thema digitale Medien geht, erleben wir eine ganz große Bandbreite, angefangen bei Unwissen, teilweise sehr großen

Widerständen bis hin zu technikafinen Menschen. Wir machen dann deutlich, wie sehr digitale Medien Beziehungsgestaltung verändern, wie viel komplizierter Beziehungsgestaltung beispielsweise in einer WhatsApp-Gruppe ist, als analog. Wenn man dann thematisiert, in welchem Entwicklungsstand sich Kinder und Jugendliche befinden, erleben wir häufig einen Aha-Effekt. Wir dürfen Anwendungskompetenz nicht mit Lebens- und Medienkompetenz verwechseln! Das ist nicht dasselbe. Deshalb dürfen wir Kinder im Hinblick auf digitale Medien nicht im Stich lassen.

**Sie haben schon deutlich gemacht, dass das Thema Nähe und Distanz sehr komplex ist. Gibt es dennoch zwei bis drei Sätze, die Sie den Fachkräften zu Fragen von Nähe und Distanz mit auf den Weg geben?**

Ich finde, es ist immer die Frage, wie viel Nähe bringt wem was? Wenn ich für mich als Fachkraft sagen kann: „Dieses Kind braucht jetzt eine nahe Zuwendung und die kann ich ihm auch schenken“, dann ist es in Ordnung. Aber ich brauche diese Nähe nicht, um mich dabei gut zu fühlen. Wenn ich aber merke, dass ich ein komisches Selbstwertgefühl aufgrund dieser Nähe bekomme, also wenn es zu einem Selbsterfüllungszweck für die Fachkraft wird, sich gut zu fühlen, dann läuft was nicht ganz so gut. Ich glaube, dass es für uns als Fachkräfte, besonders wenn wir mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, der Job ist, mit allem was wir haben, mit unserem Sein, in Beziehung zu treten mit diesen Kindern und Jugendlichen. Dabei ist es eine wichtige Aufgabe, in dieser Gesamtheit die Professionalität zu bewahren, um zu ermöglichen, dass Dinge, die das Kind tut oder nicht tut, nicht als persönliche Kränkung zu erleben. Es braucht professionelle Klarheit und Distanz. Das Kind lehnt einen nicht als Person ab, sondern ist vermutlich (noch) nicht in der Lage, dieses oder jenes zu tun oder nicht zu tun. Wichtig ist es, immer mal wieder einen Schritt rauszugehen und die Situation, die Beziehung von außen anzugucken und mit einem professionellen Blick zu überprüfen. Je intensiver man mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, umso schneller wird dieses Korrektiv aus dem Blick verloren. Dabei hilft oft die Unterstützung durch Kolleginnen und Kollegen, durch Supervision o. ä.

**Was muss aus Ihrer Sicht in professionellen Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen berücksichtigt werden?**

Ein Praktikumsanleiter hat mal zu mir gesagt: „Wir sind unser Werkzeug und damit wir diese Arbeit gut tun können und unser Klientel nicht mit unserem eigenen Ballast belasten, müssen wir uns sehr gut kennen und wir müssen wie ein Musikinstrument sehr fein gestimmt sein. Und das Wichtigste ist, wir müssen all das, was uns entgegenkommt, durch uns durchfließen lassen, ohne es als eigenen Ballast anzunehmen.“ Das finde ich, ist ein sehr schönes Bild für eine professionelle Beziehung.

**Was hat sich aus Ihrer Sicht seit 2010 positiv verändert?**

Ich glaube, dass es schon ein größeres Bewusstsein gibt. Wobei das noch nicht mit mehr Handlungsspielraum gleichzusetzen ist. Es ist auf jeden Fall mehr ins Bewusstsein gerückt. Bei Fortbildungen zitieren wir immer die MIKADO-Studie, die im Auftrag vom Bundesfamilienministerium entstanden ist. Der Erhebungszeitraum der Studie ist von 2011 bis 2014. Die Studie hat auf der einen Seite herausgefunden, dass nur ein Drittel der Betroffenen irgendetwas von dem Erlebten mitteilt und das nur

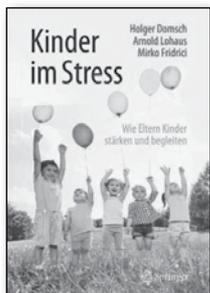
1 Prozent den Strafverfolgungsbehörden oder dem Jugendamt bekannt wird. Das ist erstmal deprimierend. Das Gute ist aber, dass 80 Prozent derer, die sich mitgeteilt haben, sich gut im sozialen Umfeld aufgehoben fühlen. Das ist die Botschaft, die wir daraus ziehen: Wir können in uns diese Türen aufmachen, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, sich mit ihren Schwierigkeiten an uns zu wenden, weil sie merken, mein Gegenüber hat dafür eine Sensitivität. Das macht einen ganz entscheidenden Unterschied. Wenn es uns jetzt gelingt, aus diesen ein Drittel zwei Drittel zu machen und wir dann bei 80 Prozent positive Erfahrungen bleiben oder vielleicht zu 85 Prozent oder 90 Prozent ansteigen, dann haben wir schon richtig viel gewonnen. Ich finde gut, dass so ein Bewusstsein entstanden ist. Dennoch habe ich immer noch das Gefühl, wenn ich kritisch bin, dass wir immer noch sagen, dass wir erst dieses oder jenes Phänomen noch besser untersuchen müssen. Das sollten wir auch, aber es soll uns nicht daran hindern, endlich anzufangen, in die Fläche zu gehen. Ich glaube, dass wir uns gesellschaftlich und politisch immer noch gerne ablenken lassen. Stattdessen müssten wir einfach mal anfangen, es zu tun, ohne das Bewusstsein zu verlieren, es besser verstehen zu wollen. Denn nur wenn wir anfangen, es zu tun, werden wir es auch besser verstehen.

**„Wir müssen anfangen es zu tun“ ist ein sehr schöner Schlusssatz für dieses Interview.**

Ich würde sogar sagen, wir müssen ENDLICH anfangen es zu tun, auf geht's!

**Ich danke sehr herzlich für das Gespräch und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.**

*Das Interview führte Petra Steeger.*



Holger Domsch / Arnold Lohaus / Mirko Fridrici

## Kinder im Stress

### Wie Eltern Kinder stärken und begleiten

In diesem Buch erfahren Eltern, wie sie ihre Kinder stärken und beim Umgang mit Stress unterstützen können. Konflikte mit anderen, Stress in der Schule oder bei den Hausaufgaben, Zeitdruck bei den Freizeitaktivitäten oder auch Probleme in der eigenen Familie – die Gründe sind vielfältig. Einige Kinder leiden durch steigenden Erwartungs- und Leistungsdruck in Schule und Freizeit unter Stress. Symptome wie Kopf- und Bauchweh, Schlafschwierigkeiten oder Appetitlosigkeit sind nicht selten die Folge. Was aber können Eltern und die Kinder selbst tun, um angemessen mit Stress umzugehen? Holger Domsch, Arnold Lohaus und Mirko Fridrici, ausgewiesene Experten zum Thema Stress bei Kindern, wissen hier Rat.

**147 Seiten, Preis: 19,99 Euro, ISBN: 978-3662477182, Springer-Verlag, 2. Auflage, Heidelberg 2016.**



Silke Birgitta Gahleitner

## Soziale Arbeit als Beziehungsfprofession

### Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen

In der Sozialen Arbeit wird zwar nicht bezweifelt, dass die Qualität der jeweiligen Hilfe unmittelbar an das Gelingen einer professionellen Beziehung gekoppelt ist.

Wie man sie professionell ermöglicht, darüber bestehen jedoch nach wie vor viele Unklarheiten. Drei Studien der Autorin zeigen überzeugend auf, dass das Gelingen von Hilfe eine authentische, emotional tragfähige, von Nähe geprägte und dennoch reflexiv und fachlich durchdrungene Diagnostik und Beziehungsführung erfordert. Es zeigt sich darüber hinaus, dass Hilfe besonders dann gelingt, wenn beziehungserschütterte Klientinnen und Klienten die Möglichkeit zu persönlichen Beziehungsdimensionen und -momenten erhalten, die als Alternativerfahrungen zu früheren beziehungserschütterungen den Weg zurück in soziale Zusammenhänge bahnen. Die Ergebnisse werden in einem Entwurf verknüpft, der die Entwicklung von der „schützenden Inselerfahrung“ zum „persönlich geprägten Netzwerk“ prozessorientiert veranschaulicht.

**388 Seiten, Preis: 39,95 Euro, ISBN: 978-3779934776, Beltz Juventa, Weinheim 2017.**



Gabriele Strobel-Eisele / Gabriele Roth (Hrsg.)

## Grenzen beim Erziehen

### Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen

Seit Bekanntwerden der vielen Fälle sexueller Gewalt und emotionalen Missbrauchs in pädagogischen Institutionen steht die Pädagogik vor der Herausforderung, die Distanz- und Näheverhältnisse pädagogischer Beziehungen neu zu thematisieren. Dabei geht es auf der Beziehungsebene um die Klärung missverständlicher Semantiken und Strukturen, die eine Überschreitung gebotener Grenzen begünstigen. Auf der sachlichen Ebene pädagogischer Beziehungen sind Distanzen im Blick auf Inhalte zu überbrücken, die die Heranwachsenden vor allem im Kontext der Schule nicht ohne Hilfe verstehen können. Das Buch befasst sich mit Begriffen, Strukturen und Kontexten pädagogischer Beziehungen und gibt Antworten darauf, wie viel „Nähe“ beim Erziehen und Unterrichten nötig ist, damit Kinder auf dem Weg zum Erwachsenwerden ausreichend Wissen und Können erwerben und soziale Zuwendung bzw. Unterstützung erfahren können. Ebenso steht die Reflexion der gebotenen „Distanz“ in Erziehungsverhältnissen an, ohne die Heranwachsende die wünschenswerte Selbstständigkeit nicht erreichen können.

**240 Seiten, Preis: 26,90 Euro, ISBN: 978-3-17-022308-0, Kohlhammer, Stuttgart 2013.**



Reinhold Miller

## Pädagogische Beziehungsgestaltung

### 60 Reflexionskarten mit 12-seitigem Booklet

Menschen gestalten ihre Beziehungen unterschiedlich: Während die einen Nähe suchen, bevorzugen die anderen Distanz. Die einen sind respektvoll und fürsorglich, die anderen vereinnahmend und abwertend. Solche unterschiedlichen Arten der Beziehungsgestaltung können im pädagogischen Alltag zu Konflikten führen – besonders wenn sie unausgesprochen bleiben. Das Kartenset hilft dabei, pädagogische Beziehungen zu reflektieren und neu zu gestalten. Anhand von 60 Begriffen und Impulsen werden Diskussionen angeregt, die einen neuen Zugang zu zwischenmenschlichen Verhaltensweisen ermöglichen. Pädagoginnen und Pädagogen bzw. pädagogische Teams werden sich dadurch der unterschiedlichen Bedürfnisse bewusst und Beziehungen können so professionell (um-)gestaltet werden. Die Karten können in der Einzelarbeit, in professionellen Teams oder in der Arbeit mit Jugendlichen genutzt werden.

**60 Reflexionskarten mit Booklet, Preis: 24,95 Euro, ISBN: 978-3407630162, Beltz Verlag, Weinheim 2017.**

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



## Selbst-wirksam in der Schule?

■ Gegenwärtig heißt es wieder für zahllose Schülerinnen und Schüler, Abschied zu nehmen. Letzte Schultage, Abschlusszeugnisse, Entlassfeiern, das ist für die meisten verbunden mit dem Gefühl, endlich frei zu sein: das wirkliche Leben beginnt, ICH habe es in der Hand.

Endlich frei, wovon eigentlich? Vom Zwang des unsinnig frühen Schulbeginns? Von den Lehrern - es sind hoffentlich nur einzelne gewesen - unter deren Unnahbarkeit oder Zynismus man gelitten hat? Von den unsinnigen Lernvorgaben, die nur für den nächsten Test bedeutsam waren, verbunden mit der sicheren Ahnung, das Gelernte nie wieder zu benötigen?

Nehme ich richtig wahr, dass sich in manchen letzten Schultag eine Portion Aggressivität und Wut mischt? Geflutete Schulforen, der Gebrauch von Feuerwerkskörpern in Gebäuden mit Brandfolgen, Sachbeschädigungen weit jenseits einer tolerierbaren Sachbeschädigung - das hat mit Trauer und Wehmut nichts zu tun. Es ist auch das zornige und wütend aufgeladene Gefühl, diesem Laden endlich den Rücken zuwenden zu können. Was ist das für eine Schule, in der „hitzefrei“ und „die Schule fällt heute aus“ die besten Nachrichten sind? In der Zeit, die du in der Schule verbringst, verpasst du das Leben – ist das nicht häufig das vorwiegende Gefühl?

Wie lässt sich das ändern? Lernpsychologen, Pädagogen und Schulplaner wissen längst, was Lernen effektiv fördert: sich in der Schule willkommen zu fühlen, das Ausbleiben von Abwertung und die Abwesenheit von Selektionen, Lob, weil es das Lernen fördert, die Chancen darauf, selbst etwas Neues zu entdecken, ein freundlicher Umgang mit Fehlern, Beteiligung der Lernenden bei der Organisation des Lernens. Kurz: Die kontinuierliche Erfahrung von Selbstwirksamkeit der Lernenden und eine Beziehungskultur, die es ihnen leicht macht.

Diese Qualitäten lassen die deutschen Schulen häufig vermissen. Wie das kommt? Erste Antworten sind so offensichtlich, dass ihre Wiederholung beinahe peinlich wird: Es gibt ein Zuständigkeitswarrwarr zwischen Ländern, Bund und Gemeinden im Blick auf Schulstruktur, inhaltliche Planung und materielle Ausstattung. Innovationen gelingen nicht, weil sie im Parteien-, Mehrheits- und Wiederwahl-Kalkül verhandelt werden. Eine Wahlperiode ist einfach zu kurz, um im Schulbereich nachhaltig umzusteuern. Man denke nur an das unselige G8-Hin-und-Her und die Inklusionsumsetzungen mit den organisatorischen Überforderungen und strukturellen Unzulänglichkeiten.

Ein Zweites: In Deutschland ist immer noch die Selektion nach Klasse 4 weit verbreitet. Zuverlässige Prognosen über zukünftiges Lernverhalten und persönliche Entwicklungen sind bei unter 10-Jährigen jedoch völlig unsinnig und unmöglich. Aber die Gymnasial-Lobby gibt die Fantasie nicht auf, ihre Kinder nur auf diese Weise fördern und damit die Innovationsqualität in unserem Land sichern zu können.

Dagegen bräuchte es bessere Bedingungen für die Gestaltung von Beziehungen in Schulen, mehr Zeit für die je eigene Entwicklung von Kindern. Längeres gemeinsames Lernen bildet ab, dass die Gesellschaft von mannigfachen Talenten lebt, auf Kommunikation und Rücksichtnahme gegründet ist und die Energie aller braucht. Nebenbei - so viel christ-katholisches Bekenntnis soll an dieser Stelle sein – es entspricht dem christlichen Menschenbild und der christlichen Vorstellung vom miteinander leben.

Und es muss gelingen, die Defizitorientierung der deutschen Schulen zu eliminieren, in denen es vor allem darum geht, Fehler und Unzulänglichkeiten aufzuspüren. Das gelingt mit weitgehender Relativierung von Noten, mit dem Abschied von der Vorstellung, ein Durchschnitt im Abschlusszeugnis würde qualifiziert Auskunft geben – Handwerksmeister wissen es längst, Klinikchefs auch. Die Selektionsfunktion für den Arbeitsmarkt und die Hochschulen sind dorthin verlagert, sie ist Aufgabe der aufnehmenden Institutionen.

Lassen wir Kindern und Jugendlichen Platz, sich zu entfalten. Erlauben wir ihnen, Fehler zu machen, etwas noch nicht zu können. Schaffen wir Räume in Jugendarbeit, in Verbänden, Kirchen, Sportvereinen als ent-pädagogisierte Freiräume, in denen sie Selbstwirksamkeit erleben, in denen sie spüren, dass sie etwas wert sind, und zwar genau so, wie sie sind. Das entspricht dem Bild vom Menschen als Ebenbild Gottes mit unendlichen Möglichkeiten. ■

**Michael Sandkamp ist in der Abteilung Schulpastoral im Bischöflichen Generalvikariat Münster für das Referat „Eltern und Schule“ zuständig. Dort arbeitet er mit Eltern und Lehrern/-innen an der Entwicklung von Schulen. Er vertritt im Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. gemeinsam mit Robert Heller die NRW-(Erz-)Bistümer. Er hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Münster.**



Carolin Oppermann / Veronika Winter /  
Claudia Harder / Mechthild Wolff /  
Wolfgang Schröer

## Lehrbuch Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen

Die Gewährleistung und Herstellung von Schutz und Sicherheit für Kinder und Jugendliche in pädagogischen Organisationen setzen Achtsamkeit und

die Wahrung von Persönlichkeitsrechten voraus. Das Lehrbuch zeigt auf, wie Akteurinnen und Akteure langfristige Entwicklungsprozesse in Organisationen zur partizipativen Gestaltung von Schutzkonzepten in Gang setzen können. Theoretisch und praktisch fundiert werden Gefährdungsanalysen sowie Maßnahmen der Prävention, Intervention und Aufarbeitung aufgezeigt. Das Lehrbuch richtet sich an Personen in der Lehre, Aus- und Fortbildung sowie an alle interessierten Fachkräfte.

**329 Seiten, Preis: 24,95 Euro, ISBN: 9783779930914,  
Beltz Juventa, Weinheim 2018.**



Dennis Sawatzki / Marcus Kuhn

## Unterricht und Seminare lebendig gestalten

**Eine außergewöhnliche  
Methodensammlung.**

Energizer & Co.

Dieses Kartenset umfasst 50 Übungen, die sich in den Phasenrhythmus von Unterricht oder Seminaren beweglich einfügen und dabei unterstützen, die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden zu gewinnen. Vor, während und nach lernintensiven Phasen bieten sich diese Methoden-Häppchen an, um die Konzentration zu erneuern, Anspannung zu lösen, kleinere Bewegungseinheiten und kognitive Pausen zu ermöglichen. Außerdem sind teambildende Übungen integriert. Auf jeder Karte sind übersichtlich Empfehlungen zu Alter, Gruppengröße, Zeit, Material und Hintergründen wie Ziele, Tipps und Varianten auch visuell dargestellt und ermöglichen eine einfache Umsetzung. Das Booklet bietet weitere Informationen und Hinweise.

**50 Karten plus Booklet, Preis: 34,95 Euro,  
ISBN: 978-3-407-25793-2, Beltz, Weinheim 2018**



Herbert Bassarak

## Lexikon der Schulsozialarbeit

Im Februar 2018 erschien im Nomos-Verlag die erste Ausgabe des Lexikons der Schulsozialarbeit, herausgegeben von Professor Dr. Herbert Bassarak. Er hat in mehrjähriger Arbeit die abgehandelten Stichwörter zusammengestellt und mehrere hundert Autoren für deren Bearbeitung gewonnen. Das Lexikon ist für den deutschsprachigen Raum von Autoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

geschrieben worden, die mehr als 450 Stichwörter bearbeitet haben. Mit der Herausgabe des Lexikons will Herbert Bassarak die in den letzten Jahren stark angewachsene Bedeutung der Thematik Schulsozialarbeit dokumentieren und ihr damit Rechnung tragen und die Inhalte für die Praxis, aber auch für Ausbildung, Wissenschaft und Politik leichter verfügbar machen. Das Lexikon ist als Nachschlagewerk einerseits und Unterstützung bei der praktischen Arbeit andererseits gedacht: Davon profitieren nicht nur Erziehungs- und Bildungssysteme, sondern auch sonstige soziale Arbeit, weil ein breites Spektrum an Fragestellungen abgedeckt wird. Das Lexikon greift soziale Probleme in Schule und sozialräumlichem Umfeld auf, bündelt fachpraktische Erfahrungen und geht nicht nur auf praxisorientierte Fragestellungen ein, sondern bietet dafür auch Lösungsvorschläge an. Damit leistet das Lexikon einen Beitrag zur Professionalisierung des Praxisfeldes und liefert mit inhaltlichen Verknüpfungen eine hervorragende Orientierungs- und Entscheidungshilfe.

Die ausdifferenzierte Bearbeitung der Stichwörter weitet mit Querverweisen auf verwandte Begrifflichkeiten den Überblick. Den Berufsgruppen und allen mit der Thematik Befassten steht mit dem Lexikon ein wichtiges Nachschlagewerk zur Verfügung, das das gegenwärtige Wissen zur Schulsozialarbeit größtenteils abhandelt und aus dem hilfreiche Empfehlungen entwickelt werden können. Umfangreiche Literaturhinweise ermöglichen darüber hinaus weitere vertiefende Recherchen.

Dass die Beiträge natürlich auch teils unterschiedliche Meinungen zu bestimmten Sachverhalten wiedergeben, halte ich nicht für einen Nachteil, sondern ganz im Gegenteil regt das dazu an, orientiert an der jeweiligen Problemlage, eine eigene Lösung zu erarbeiten, die je nach Sachlage unterschiedlich ausfallen kann, aber möglicherweise auch sollte, weil gesellschaftliche Grundverständnisse von Rahmenbedingungen durchaus auch widersprüchlich sein können.

*Ursula Feldmann*

**634 Seiten, Preis: 98,00 Euro, ISBN: 978-3-8487-1594-7,  
Nomos-Verlag, Baden-Baden 2018.**



Peter Herrmann

## Konflikte bewältigen, Blockaden überwinden

**Systemische Lösungen für die Schule**

Konflikte gehören zu jedem Schulalltag. Werden sie ignoriert, können sie sich zu Lehr- und Lernblockaden auswachsen und blockieren sogar oft die gesamte Kommunikation in einer Schule. Dann

wird die Frage leitend: Wie können die Konflikte bzw. Blockaden im Interesse aller lösungsorientiert und wirkungsvoll bearbeitet werden?

Dieses Buch beschreibt neben systemischen Grundlagen konkrete Werkzeuge der systemischen Pädagogik bestehend aus kommunikativen Haltungen, Techniken und Strategien. Diese werden auf Problem- und Konfliktbereiche von Schule übertragen (z. B. Umgang mit Regelverletzungen und Disziplinschwierigkeiten,

herausforderndes Verhalten, Konflikte im Kollegium) und so Handlungsmöglichkeiten für ihre Lösung entwickelt. Dazu gibt es zu allen Themen Beispiele aus der Schulpraxis sowie Übungen, Anleitungen und Checklisten – auch als Online-Material –, um das theoretische erworbene Wissen direkt praktisch anwenden zu können.

**203 Seiten, Preis: 29,95 Euro, ISBN: 978-3-407-63051-3, Beltz, Weinheim 2018.**

## Bin ich süchtig?

### Eine Filmreihe über die Handynutzung von Jugendlichen

Medienprojekt Wuppertal bietet neue Filmreihe

Nach der erfolgreichen Premiere im Kino in Wuppertal ist die Filmreihe „Bin ich süchtig?“ über die Handynutzung von Jugendlichen ab sofort deutschlandweit als Bildungs- und Aufklärungsmittel auf DVD zum Kauf (32,- Euro) und zur Ausleihe (12,- Euro), sowie als Streaming (ab 9,- Euro) erhältlich.

Für Jugendliche ist das Smartphone heute der wichtigste Alltagsbegleiter. Es ist Kommunikationszentrale, Statussymbol, Gesprächsthema in der Freizeit, gemeinsame Spielekonsole und Speicher für Kontakte, persönliche Fotos, Notizen und Nachrichten. Mit Messenger-Apps wie WhatsApp oder sozialen Netzwerken wie Facebook ist es Schnittstelle zu Freundeskreis, Klassenverband und anderen Peergroups.

Die Filme beschäftigen sich mit der Handynutzung von jungen Menschen im Alter zwischen 12 und 16 Jahren. Viele der Teilneh-

mer/-innen haben beim „Handyfasten“ mitgemacht und freiwillig versucht, eine Woche auf ihr Handy zu verzichten. Diese Zeit porträtieren die Jugendlichen in eigenen Videoblogs, die durch persönliche Interviews ergänzt werden. Die Teilnehmer/-innen berichten von den Apps, die sie nutzen, und welche Rolle das Handy in ihrem Leben spielt. Sie beschreiben ihren Tagesablauf und in welchen Momenten sie das Handy brauchen. In vielen Punkten, vor allem bei der Nutzungsdauer, gibt es Konflikte mit den Eltern, die das Verhalten ihrer Kinder nicht nachvollziehen können und kritisieren. Für viele Jugendliche bedeutet es Stress, nicht erreichbar zu sein, für andere ist es Erholung, die aber beim Beantworten der angestauten Nachrichten schnell wieder verfliegt. Die Protagonistinnen und Protagonisten erzählen von dem Drang, alles zu fotografieren und es dann zu „teilen“, bis hin zur Frage, ob etwas wirklich passiert ist, wenn es nur in der Erinnerung existiert. Sie erzählen von den Regeln zur Handynutzung an ihren Schulen und wie das Handy heute im Schulalltag genutzt wird. Die Gespräche und der Handyverzicht lassen die Teilnehmer/-innen ihren eigenen Konsum reflektieren. Das Experiment rüttelt am Stellenwert des geliebten Smartphones. Alle stellen sich schließlich die Frage: Kann man süchtig sein nach dem Handy?

Die Filme geben authentische Einblicke in die Handynutzung junger Menschen. Sie dienen als Gesprächsgrundlage und klären Dinge, die viele Erwachsene nicht verstehen. Jugendliche werden dazu angeregt, ihre Handynutzung zu reflektieren und – vielleicht – das Handy ab und zu mal zur Seite zu legen.

**Bestellungen und weitere Infos unter:**  
[www.medienprojekt-wuppertal.de](http://www.medienprojekt-wuppertal.de)

## INFORMATIONEN

### Projekt „Open Transfer – #Ankommen in NRW“



Im April 2018 fand das Projekt „Open Transfer - #Ankommen in NRW“ der Stiftung Bürgermut und der Bertelsmann-Stiftung, bei welchem die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW die Schirmherrschaft übernommen hat, seinen Abschluss. Mit einem Forderungskatalog für die Rechte und Chancen von jungen Geflüchteten ist die Aktionsgemeinschaft mit 12 Vertreter/-innen von Projekten mit und für junge Geflüchtete an die NRW-Landtagspolitiker/-innen herangetreten. Es gab einen konstruktiven Austausch mit den Zuständigen für Integrationspolitik der Parteien CDU, FDP und Grüne. Für die LAG nahm Ilka Brambrink an dem Treffen teil. Sie ist derzeit auch die Sprecherin der Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW.

### Katholikentag: LAG präsentiert sich mit Info-Stand und Mitmachaktion

Die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. war beim Katholikentag in Münster mit einem Infostand auf der Kirchenmeile vertreten. Neben verschiedener Ausgaben der **THEMA JUGEND**, sowie der **ELTERNWISSEN**-Reihe haben auch eine Candy- und eine Selfie-Bar großes Interesse geweckt. Das ermöglichte gute Gespräche und Austausch mit vielen bekannten und unbekanntem Gesichtern, die sich im Kinder- und Jugendschutz engagieren (wollen). Schülerinnen und Schüler waren dabei ebenso vertreten wie Fachkräfte aus den





Bereichen der Jugendhilfe, der (Jugend)Verbandsarbeit sowie aus dem Bereich der Schule.

Ein zusätzliches Highlight war die Mitmachaktion. Unter dem Motto „Gebt Kinderrechten ein Gesicht“ lud die LAG auf einer Bühne der Kirchenmeile dazu ein, sich mit den verschiedenen Kinderrechten fotografieren zu lassen.

## Wettbewerbsstart Jugendwettbewerb buntblick – Jugendliche für Demokratie, Vielfalt und Toleranz

### Landesjugendring NRW schreibt Wettbewerb aus



Nach kreativen Wettbewerbsbeiträgen und spannenden Preisverleihungen in den Jahren 2015 und 2016 schreibt der Landesjugendring NRW 2018 zum dritten Mal den Jugendwettbewerb „buntblick - Jugendliche für Demokratie, Vielfalt und Toleranz“ aus.

Mit dem buntblick wird jugendliches Engagement für Vielfalt und Toleranz gegen Rechtsextremismus und Rassismus ausgezeichnet. Ziel ist es, junge Menschen zu motivieren, Aktivitäten für ein demokratisches und vielfältiges Miteinander zu initiieren und umzusetzen. Um den Preis bewerben können sich junge Menschen aus Jugendgruppen, aus Jugendverbänden sowie freie, selbstorganisierte Jugendgruppen aus Nordrhein-Westfalen. Projekte und Aktionen können in Form eines Film-, Foto- oder Audiobeitrags mit einer kurzen Projektbeschreibung direkt auf der Website des Landesjugendrings NRW eingestellt werden ([ljr.nrw/buntblick](http://ljr.nrw/buntblick)).

Der Teilnahmechluss ist der 15. September 2018.

Weitere Infos unter: [ljr.nrw/buntblick](http://ljr.nrw/buntblick)

Fortbildung startet im November:

## Konflikt-KULTUR

Demokratie Bildung Prävention

### 10-tägige Fortbildung, Nov. 2018 bis Juli 2019 in Münster und Köln

Mobbing ist das systematische und wiederholte Schikanieren von Einzelnen. Es tritt vor allem in „Zwangsgemeinschaften“ auf, aus denen Kinder und Jugendliche nicht einfach fliehen können,

z. B. in Ausbildungseinrichtungen, Heimen, Horten und Schulen. Das Phänomen ist nicht neu. Neu sind Erkenntnisse zu Ausmaß und Folgen von Mobbing und neu sind Erkenntnisse zu den oft unzureichenden Interventionsmöglichkeiten.

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen leiden in jeder Schulklasse etwa ein bis zwei Kinder oder Jugendliche unter den fortwährenden Attacken ihrer Mitschüler oder Mitschülerinnen. Gewaltphantasien, Rückzug, Depression, Suizidgedanken und psychosomatische Reaktionen zeigen die große Belastung der „Opfer“. Methoden, die sich bei Konflikten zwischen Einzelnen bewährt haben, bewirken in Fällen von Mobbing/ Cybermobbing häufig eine Eskalation der Gewalt. Mobbing ist nur als Gruppenphänomen verstehbar und kann nur durch eine koordinierte, systemische Intervention auf den Ebenen Einzelperson, gesamte Gruppe/Klasse und Einrichtung/ Schule umfassend und nachhaltig bearbeitet werden.

Die Teilnahme an der zehntägigen Fortbildung kann mit dem Zertifikat „Fachberater/in für systemische Mobbingprävention und -intervention in Schule und Jugendhilfe“ abgeschlossen werden.

### Bildungsscheck möglich!

Weitere Infos finden Sie unter: [www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)



### Unter 18 – Fragen?

#### Amyna veröffentlicht Tipps für junge Geflüchtete

Fragen haben sicherlich viele junge geflüchtete Menschen, die neu in

Deutschland ankommen oder angekommen sind. Sie erleben zahlreiche Veränderungen in ihrem Leben, angefangen beim sozialen Umfeld und ihrem Zuhause, das sie verlassen mussten, bis hin zu den sie umgebenden gesellschaftlichen Normen in der Aufnahmegesellschaft.

Die sich daraus ergebenden Unsicherheiten, eine häufig stark verminderte Eigenschutzfähigkeit und mangelnde oder rigide Sexualerziehung sind hohe Risikofaktoren für das Erleben sexueller Gewalt, die häufig bei Flüchtlingskindern und -jugendlichen auftreten. Meistens kommen diese aus Gesellschaften, in denen Sexualität kein Thema für Kinder und Jugendliche, bzw. vor der Ehe ist.

Auf [www.refu-tips.de](http://www.refu-tips.de) können Sie Antworten zu vielen Fragestellungen entdecken. In einfacher Sprache werden grundlegende Informationen in Form von Fragen und Antworten für Jugendliche aufbereitet und es werden, wenn nötig, Unterstützungsangebote verlinkt.

Die Texte sind auf **Deutsch, Englisch, Arabisch, Farsi, Somali und Tigrinya** verfügbar. Die Fragen werden vierteljährlich aktualisiert.

Die Kärtchen zur Bewerbung des Infoportals können ab einer Mindestbestellmenge von 100 Stück kostenlos unter [ab@amyna.de](mailto:ab@amyna.de) bestellt werden.

# Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW

## Kommt mit!

### Zugangsbarrieren zu Jugendarbeit und Ferienfreizeiten für geflüchtete Kinder und Jugendliche abbauen

*Nach Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention sind die Vertragsstaaten der UN wie Deutschland aufgefordert, das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben sowie auf Spiel, Erholung und Freizeitbeschäftigung zu fördern. Die Realität sieht leider oft anders aus.*

Gerade nach oft traumatisierenden Fluchterfahrungen ist das Recht auf Spiel, Erholung und Freizeitbeschäftigung wichtiger denn je. Die Träger der Kinder- und Jugendarbeit in NRW leisten dazu einen wichtigen Beitrag und bemühen sich vielerorts, geflüchteten jungen Menschen eine Teilhabe am kulturellen Leben einschließlich Fahrten ins In- und Ausland zu ermöglichen. Ihre Arbeit wird jedoch häufig von asylrechtlichen Regelungen erschwert.

Die Residenzpflicht für Ausländer bzw. geflüchtete junge Menschen in Kommunen mit einer Aufenthaltsgestattung zur Durchführung eines Asylverfahrens kann nach § 58 AsylG gelockert werden. Die Residenzpflicht verbietet auch kurzfristige Reisen über den Geltungsbereich der Aufenthaltsgestattung - oft nur eine Kommune oder ein Landkreis - hinaus, sofern nicht vorher eine Erlaubnis erteilt wurde. Das Verlassen des erlaubten Bereichs ist im Rahmen einer Ermessensentscheidung der Behörden möglich.

Die „Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW“ ermuntert die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe ausdrücklich, geflüchtete Kinder und Jugendliche in den Kommunen aufzusuchen, in ihre Aktivitäten einzubeziehen und so eine Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben zu ermöglichen. Die Aktionsgemeinschaft fordert alle kommunalen Ausländerbehörden auf, im Rahmen einer Ermessensentscheidung die Erlaubnis zu erteilen, an einer Fahrt ins Ausland teilzunehmen.

Die „Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW“ wird sich weiter dafür einsetzen, dass Angebote für geflüchtete Kinder in Kommunen - wie für alle jungen Menschen - auch außerhalb des erlaubten Aufenthaltsbereiches möglich sind und nicht am ausländerrechtlichen Status scheitern. Die Aktionsgemeinschaft bedauert es, dass wegen ggf. fehlender Identitätsklärung Menschen mit einer Duldung von Reisen ins Ausland ausgeschlossen sind, da die Duldung mit der Ausreise erlischt und die Wiedereinreise nicht erlaubt ist. Die Aktionsgemeinschaft fordert die Ausländerbehörden auf, durch die Erteilung kurzfristiger Aufenthaltserlaubnisse, die eine Wiedereinreise erlauben, auch hier eine Auslandsreise zu ermöglichen. Eine Ausländerbehörde kann für eine Auslandsreise in den Ferien für eine Person mit Duldung eine kurzfristige Aufenthaltserlaubnis ausstellen im Rahmen einer Ermessensentscheidung nach § 25 Abs. 4 AufenthG, wegen dringender humanitärer oder persönlicher Gründe.

Die „Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW“ fordert die Anwendung der UN-Kinderrechte für alle Kinder, egal woher sie kommen, wo sie leben, egal welchen Status und welchen sozioökonomischen Hintergrund sie haben.

Die Aktionsgemeinschaft dankt allen haupt- und ehrenamtlich Engagierten für die Zeit und Energie, die sie in die Integration von jungen geflüchteten Menschen investieren, und für die geschenkte Teilhabe und Freude, die sie jungen geflüchteten Menschen damit geben.

April 2018

c/o  
Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.  
Ilka Brambrink  
Schillerstr. 44a  
48155 Münster  
Telefon 0251 54027  
Telefax 0251 518609  
ilka.brambrink@thema-jugend.de  
www.thema-jugend.de

#### Die Mitgliedsorganisationen:

Arbeitsgemeinschaft der  
evangelischen Jugend in NRW

Arbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW

Bund der Deutschen  
Katholischen Jugend NRW e.V.

Deutscher Kinderschutzbund  
Landesverband NRW e.V.

Diözesancaritasverbände in NRW

Jugendliche ohne Grenzen NRW (JOG)

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

Landesarbeitsgemeinschaft  
Jugendsozialarbeit NRW

Landesjugendring  
Nordrhein-Westfalen e.V.

Paritätisches Jugendwerk NRW





## „Yes, we can!“ – Selbstwirksamkeitserwartungen im Kontext von Flucht und Männlichkeiten

**Runder Tisch Gewaltprävention im Jugendverband tagt am 26.6.2018 in Dortmund**

„Yes, we can!“ ist nicht nur eine Aussage einer kleinen, als Baumeister animierten, Fernsehfigur für Kinder, vielmehr avancierte dieser Satz in den letzten Jahren zum politischen Statement. „Wir schaffen das!“ wurde zur Verbalisierung der kollektiven Selbstwirksamkeitserwartung hinsichtlich aufkommender (inter)nationaler Herausforderungen, zumindest seitens der politischen Akteur\*innen.

Genauer betrachtet sagt dieser Satz jedoch nichts darüber aus „Wer“ eigentlich „Was“ zu schaffen hat, geschweige denn „Wie“.

Hinsichtlich der wieder „neuen“ Herausforderungen in 2015, eine Vielzahl neuankommender Menschen aufzunehmen, wurde das „Wir“ als deutsche Aufnahmegesellschaft und das „Was“ als die neuankommenden Menschen interpretiert.

Mit Blick auf Jungen\* und junge Männer\* mit Flucht- Migrationserfahrungen müssen wir uns hinterfragen, wie es dazu kommen kann, dass eine so hohe Selbstwirksamkeit (im Rahmen der Flucht) und die daraus resultierenden Erwartungen, so sehr eingedämmt werden.

Was sind die Ursachen hierfür? Und was muss geschehen um motivierende Impulse wieder zu ermöglichen?

Diese und weitere Fragen werden bei der nächsten Sitzung des Runden Tisches thematisiert.

**Weitere Infos und Anmeldung über die Geschäftsstelle der LAG: 0251-54027, info@thema-jugend.de**

## ■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE



### O-Töne

#### Bei uns haben Kinder und Jugendliche das letzte Wort

Kinder und Jugendliche können wichtige Impulsgeber sein. Oft hilft es, die Perspektive derer einzunehmen, für die wir zuständig sind und mit denen wir in den unterschiedlichen Einrichtungen arbeiten. Um diese Rubrik mit Leben zu füllen, sind wir auf Sie als „Stimmenfänger“ angewiesen und freuen uns über Beiträge zu unterschiedlichen Themen. Den Anfang macht die Hermannsschule in Münster. Herzlichen Dank für diese tollen Beiträge, in denen sowohl Erwartungen an professionelle Beziehungen, als auch eine kleine Wunschliste an die Einrichtung Schule deutlich werden.

#### Was findest du gut bei deinen Lehrerinnen und Lehrern?

*Mirjam, 9 Jahre: Ich finde gut, dass die Lehrer/-innen nicht zu streng sind, oft erlauben sie uns Gruppenarbeit.*

*Nik, 9 Jahre: ... dass Frau F. uns immer hilft.*

*Finja, 10 Jahre: Ich finde gut, dass unsere Lehrer/-innen nicht zu streng sind und uns Kindern gerne helfen. Und dass Frau F. immer fragt, ob wir alles verstanden haben.*

*Lilya, 10 Jahre: Ich finde gut, dass fast alle Lehrer/-innen uns gut auf die weiterführende Schule vorbereiten.*

*Mika, 10 Jahre: Ich finde gut, dass sie manchmal mit uns nach draußen gehen, wenn es in der Klasse zu heiß ist.*

*Mia, 10 Jahre: Ich finde gut, dass Frau F. uns zu jedem Fach alle Tipps gibt, die sie weiß und hat. Und ich finde gut, dass sie den Unterricht anders macht als andere Lehrer/-innen.*

#### Was findest du an der Schule nicht so gut?

*Mirjam, 9 Jahre: Die Klos sind so dreckig.*

*Mia, 10 Jahre: ... dass es auf dem Fußballplatz keine Kunstrasen gibt, auf dem Asphalt tut man sich so oft weh.*

*Finja, 10 Jahre: ... dass wir so eine große Klasse sind und so wenig Platz haben.*

*Antonia, 10 Jahre: Ich finde doof, dass es zu wenige Spielgeräte auf dem Schulhof gibt.*

*Yul, 10 Jahre: ... dass Schwimmen so oft ausgefallen ist.*

*Paul, 10 Jahre: Ich finde es schlecht, dass unser Schulgarten für eine KiTa weggemacht wurde und dass wir jetzt keine Grünfläche mehr auf dem Schulhof haben.*

*Laila, 10 Jahre: ... dass wir keine Schaukeln haben.*

*Selma, 9 Jahre: ... dass der Boden auf dem Schulhof aus Asphalt ist.*

#### Was macht Dir im Unterricht am meisten Spaß?

*Mia, 10 Jahre: Mir hat der Schwimmunterricht sehr gefallen. Der Sportunterricht mit Rike bei Quidditch mag ich super gerne. Und die ganzen Ausflüge sind super.*

*Finchen, 10 Jahre: Ich fand das Experiment der Woche gut und die Wochenpläne mag ich sehr.*

*Mathilda, 10 Jahre: Wenn wir schwimmen gegangen sind, wenn wir Sachkunde haben, wenn wir Freiarbeit haben, wenn wir Geburtstage feiern, wenn wir Experimente machen, die Karnevalswagenausstellung, wenn wir Englisch haben und wenn wir Gruppenarbeit machen.*

*Flurije, 10 Jahre: Wenn wir das gesunde Frühstück machen. Wo wir einen Ausflug ins Planetarium gemacht haben. Wo wir die Lesenacht gemacht haben.*

*Paulo, 10 Jahre: Bei Religion finde ich es cool, dass wir Spiele machen. Dass wir im Sport immer coole Spiele spielen und dass wir schwimmen waren.*

*Finja, 10 Jahre: In Kunst haben wir immer schöne Themen gehabt, z. B. die Karnevalswagen. Dass Frau F. immer gefragt hat, ob es alle verstanden haben. Ich finde den Klassenrat gut, weil man da über Probleme in der Klasse reden kann.*

#### **Was würdest du in der Schule gerne mal machen?**

*Mina, 10 Jahre: Ich wünsche mir, dass wir zu weiteren Ausflügen mit dem Bus fahren und ich wünsche mir, dass wir in der Schule eine Schulbücherei haben.*

*Simon, 10 Jahre: ...dass wir nochmal zusammen ins Planetarium fahren.*

*Mathilda, 10 Jahre: ...einen Ausflug nach Paris, einen Ausflug in einen Freizeitpark, shoppen gehen, einen Handy-Tag, eine riesige Party, einen Ausflug zu McDonalds, einen Roboter bauen.*

*Mika, 10 Jahre: ...eine Lesenacht, ins Schwimmbad, ins Ninfly, Handy mitnehmen und man muss spielen, nach New York, eine Filmnacht, nach Hogwarts.*

*Lilya, 10 Jahre: Ich würde eine Rutsche auf den Schulhof stellen, einen Fahrstuhl oder eine Rolltreppe.*

*Alma, 9 Jahre: ... eine Schulbücherei, Handy mitnehmen, in einen Harry-Potter-Themenpark, Fernseher in die Klasse stellen, in Hogwartsuniform in die Schule*

**Wenn wir den Kindern und Jugendlichen aus Ihrer Einrichtung an dieser Stelle eine Stimme geben dürfen, wenden Sie sich gerne an die Redaktion: [petra.steeger@thema-jugend.de](mailto:petra.steeger@thema-jugend.de).**

## **THEMA JUGEND**

### **Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung**

erscheint vierteljährlich

#### Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.  
Vi.S.d.P.: Petra Steeger  
Schillerstraße 44a, 48155 Münster  
Telefon 0251 54027  
Telefax 0251 518609  
E-Mail: [info@thema-jugend.de](mailto:info@thema-jugend.de)  
[www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)

#### Redaktion:

Petra Steeger

#### Bildrechte:

Titel: © stillfx/Adobe Stock # 1979335064  
Seite 7,9,12,19 (rechts): Petra Steeger  
Seite 14: Jonas Schweitzer-Faust  
Seite 19 (links): Henrik Flor  
Seite 20: Klaudia Theißing-Fischer  
Seite 22 : © olly/Adobe Stock # 47447445

#### Redaktionsbeirat:

Iris Altheide, Sozialarbeiterin beim Auswärtigen Amt, Gesundheitsdienst, Psychosoziale Beratung, Berlin  
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster  
Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker, Kath. Hochschule NRW, Abteilung Aachen  
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer a.D., Bocholt  
Karla Reinbacher-Richter, stellv. Schulleiterin a. D., Recklinghausen  
Gerd Terbrack, Jugendamt Warendorf

#### Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG  
Kiesekampweg 2, 48157 Münster  
Telefon 0251 986218-0

#### Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- Euro  
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

#### Zitierhinweis:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.  
In: **THEMA JUGEND**. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung.  
Ausgabe 2/2018. Seitenangabe

ISSN 0935-8935

**THEMA JUGEND** wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.



#### **NÄCHSTES GEPLANTE THEMA:**

3/2018 Esskultur

## ■ ■ ■ ■ ■ NACHRICHTEN

### Anti-Mobbing-Profis bereiten sich vor

Bundesfamilienministerin Giffey besucht Auftakt-Workshop

Am 9. Mai 2018 fand eine erste Schulung von rund 60 neuen Anti-Mobbing-Profis statt, die nach den Sommerferien bundesweit an Schulen ihre Arbeit aufnehmen werden. Bundesfamilienministerin Franziska Giffey begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Berlin.

„An nahezu allen Schulen in Deutschland gibt es echte Probleme mit Ausgrenzung. Wenn es Vorfälle von Gewalt und religiösem Mobbing gibt, muss gehandelt werden. Und da brauchen Lehrerinnen und Lehrer auch Unterstützung und Partner, die ihnen den Rücken stärken.“ Die Ministerin ermutigte das neue Personal: „Sie werden als Anti-Mobbing-Profis jungen Menschen die Werte einer demokratischen und offenen Gesellschaft vermitteln, um sie gegen menschenfeindliche Ideologien stark zu machen. Schülerinnen und Schüler werden von Ihnen lernen, respektvoll miteinander umzugehen und auch unterschiedliche Auffassungen auszuhalten. Wir brauchen Sie dringend zur Unterstützung vor Ort.“ Das Projekt unterstützt Schulen dabei, Hass und Gewalt gegenüber Andersgläubigen einzudämmen, gegen unter anderem religiöses Mobbing vorzugehen und Toleranz und Demokratieverständnis zu fördern. Im Jahr 2018 stehen dafür 20 Millionen Euro bereit. Damit werden über 170 Anti-Mobbing-Profis an jene Schulen geschickt, die diese Unterstützung gerne annehmen wollen. Das Projekt ist Teil des Nationalen Präventionsprogramms gegen islamistischen Extremismus.

Die vom Bundesfamilienministerium geförderten Jugendmigrationsdienste setzen das Vorhaben vor Ort gemeinsam mit Expertinnen und Experten der Extremismusprävention und der politischen Bildung um. Sie legen mit den Schulen den konkreten Unterstützungsbedarf fest und erstellen ein Präventionskonzept. Bei der Auswahl der Schulen helfen die Länder, die eng in das Vorhaben eingebunden sind. Auf den Auftakt-Workshop in Berlin heute werden weitere Workshops folgen. Zum Beginn des neuen Schuljahrs werden alle 170 Anti-Mobbing-Profis zu einem Kick-Off zusammenkommen.

Mehr unter <https://www.jugendmigrationsdienste.de/jmd-at-school/>

– bmf/sfj –

### „Damit es jedes Kind packt!“

Bundesfamilienministerin Giffey will auch die Qualität in der Kindertagespflege stärken

Bundesfamilienministerin Dr. Franziska Giffey hat am 13. April 2018 die Kindertagespflegestelle von Daniela Reschke in Herne besucht: „Auch in der Kindertagespflege brauchen wir mehr Plätze – auch mit guter Qualität. Deshalb wird das geplante Gute-Kita-Gesetz auch die Rahmenbedingungen für die pädagogische Arbeit und für die Kindertagespflegepersonen weiter verbessern.“

Das Gesetz will Bundesfamilienministerin Giffey in enger Abstimmung mit den Ländern vor dem Sommer vorlegen. Der Bund stellt in den nächsten Jahren zusätzliche Mittel in Höhe von 3,5 Milliarden Euro für die Kindertagesbetreuung zur Verfügung. Eine Investition, die sich lohnt.

„In der Kita und in der Kindertagespflege wird die Basis für die Entwicklung eines Kindes gelegt“, so Dr. Franziska Giffey. „Ein Fünfjähriger, der sich nicht alleine anziehen kann, Probleme beim Sprechen hat und keinen Stift halten kann, hat keine guten Startbedingungen für die 1. Klasse. Schlimmstenfalls endet das einmal mit einem Schulabgang ohne Abschluss. Das bedeutet: keine Ausbildung, keine Arbeit. Wir müssen deshalb so früh wie möglich ansetzen, um ungleiche Startchancen der Kinder auszugleichen – damit es jedes Kind packt!“

Rund 15 Prozent aller Kinder, die in Deutschland von Kindertagesbetreuung profitieren, werden von Kindertagesmüttern oder -vätern betreut. Insgesamt sind es etwa 160.000 Kinder, zwei Drittel davon sind jünger als drei Jahre. Die Kindertagespflegepersonen sind zu 95 Prozent Frauen. Im Schnitt betreuen sie 3,5 Kinder, meist im eigenen Haushalt.

Weitere Informationen: [www.fruehe-chancen.de](http://www.fruehe-chancen.de)

– bmf/sfj –

Die nächste Ausgabe von  
**THEMA JUGEND**  
erscheint Mitte September 2018  
zu „Esskultur“